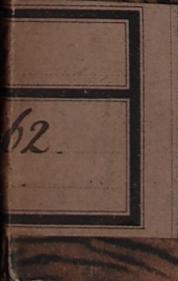


Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

100.



Universitäts
Bibliothek
Rostock

[https://purl.uni-rostock.de/
rosdok/ppn1851055657/phys_0001](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1851055657/phys_0001)

DFG

Den Kleinen Formate wegen zu Octav gebracht.
J.R.

Mh_4062.



Practische Abhandlung

über

die vollkomne Heilung der ursprünglich erörterten

Schaffraude

zum allgemeinen Nutzen in Druck gegeben

von dem

Königl. Preuß. Pomm. Krieges- und Domainen-Kammer-Assessor Viedebant

im September 1790.



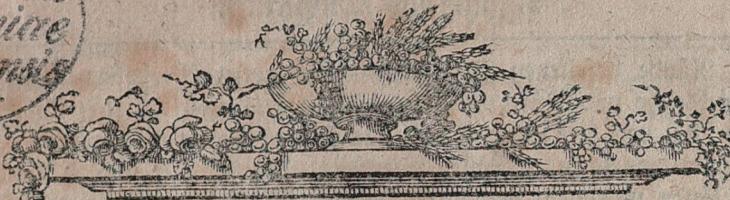
Stettin,

gedruckt bey sel. Herm. Gottfr. Effenbarts Erben.

Die in diesen auf allerhöchsten Befehl in Druck gegebenen Blättern beschriebene auf Verfügung der hochlöbl. Königl. Preuß. Pommerschen Krieges- und Domainen-Kammer Ende October 1789, durch mich angestellte, und ganz vollkommen gelungene Probekur der Heilung der Schaafräude; und der hieuächst von mir enthußte Zusammenhang der die Schaafräude eigentlich wirkenden Ursache mit dem ganzen Krankheits- und Heilungs-Gange beweiset:

- 1.) Dass räudiges Schaafvieh zu jeder Jahreszeit ohne Rückfall sicher hergestellt und vollkommen geheilet werden könne, mithin es durch die Kur nicht zu Schmeervieh, sondern zu reinem Wehrvieh werde.
- 2.) Dass diese Methode statt einer gewöhnliche Operation derer Schmierschäfer zu seyn, vielmehr zur Herstellung derer Schmierschäfereyen dienen könne;
- 3.) Dass auch ganze verunglückte Schäfereyen ohne unverhältnismäßige Mühe und Kosten sicher hergestellt werden können;
- 4.) Dass dieser Fall in der Folge von selbst wegfallen werde, wenn die zeitig erkannte Räude in ihren ersten Spuren nach beschriebner Art gründlich vertrieben wird. Wenn danu nun sowol die innern Fortschritte der Räude; als jede, auch aus der Furcht für die wegen bisher angenommener Unheilbarkeit und abgedrängter Abstellung entstandene Verheimlichkeit und Verbreitung aufhören: so wird
- 5.) Fernerhin weder zum Wegtreiben noch zur Abstechung räudig gewordner Schäfereyen, irgend eine zureichende Veranlassung obhalten.

Der Verfasser.



Rie ist bisher eine ächte Heilung der Schaaf-Räude in denen Königl. Preuß. Staaten allgemein bekannt geworden; noch hat man deren innere Beschaffenheit, Krankheitsgang, und ihren eigentlichen Ursprung je rein aufgeklärt: vielmehr hat man dieses Uebel wegen seiner Unerklärlichkeit, und wegen immer mißlungner Herstellungs-Versuche für unheilbar halten müssen, und sind deshalb bis hieher ganze Schaaf-Heerden der Räude wegen abgestochen; die Schaaffstände und ihre Generationen verwüstet worden: wodurch aber das Wohl des Landmanns in seiner ganzen Wirtschaft, das Wohl derer Wollfabricanten, und das Beste des Ganzen ungemein und wiederholt gelitten hat.

Veranlassung
und Folge der
Prove-Unter-
nehung.

Man hat auch bei der Sache nicht weiter kommen können; weils die angestellten Versuche nicht zuverlässig, sorgfältig und anhaltend genug, noch unter öffentlicher Autorität, unter gehöriger Musse und Unterstützung angestellt; theils weil, ohne zu wissen, worauf eigentlich zu curiren, eine Menge oft widriger Mittel mit vergeblichem Kosten- und Zeitaufwand angewendet worden, und man bei Beurtheilung ihrer Wirkungen, zu keiner festen Überzeugung kommen können. Das Vorurtheil einer Unheilbarkeit der Schaaf-Räude blieb also unwiderlegt. Man mußte annehmen, sie sey unheilbar; man mußte die infirten Heerden abststellen, um grösseres Unheil zu verhüten; und so, wie man auf der einen Seite nichts für die Sache thut; so brachte auf der andern, die auf die Heilungs-Unmöglichkeit gegründete Abstellung, eine Furcht für solcher; und diese eine Verheimlichung der ersten Ausbrüche, solche aber eine immer weitere Verbreitung zu wege.

Um nun der, in ihren Folgen äusserst verderblichen Abstellung derer von

von der Räude besallenen Schäfereyen für immer überhoben zu seyn, und das Schädliche und Fürchterliche dieses Uebels gänzlich, und um so mehr von nun an, vertilget zu wissen; Da seit 1782 die widrigen Erüignisse des Futtermangels und Fäulischwerdens, der Pocken und Räude, die Schaafstände ungemein verringert haben, eine sich vergrößernde Bevölkerung aber zur Nahrung und gewinnreichen Beschäftigung auch derer Producte des Schaaf-Viehes mehr als je bedarf, und dessen Werth steigert: ließ, für das Wohl der Provinz besorgt, die Königl. hochlöbl. Pommersche Kriegs- und Domainen-Kammer, als im Jahr 1789 hin und wieder die Räude in Pommern grasirte, und unter andern auch in der Stadt Bahn alle Vorwerks- und Stadt-Schaafe abgestellet wurden, daß selbst Ende October eine Probekur (wozu die Landstände aus edler Neigung zur Gemeinnützigkeit die Kosten bewilligten) mit äusserst räudigem Schaafvieh durch Unterzeichneten, zu gründlicher und ächter Heilung, unter öffentlicher Autorität und Unterstützung anstellen.

Diese Probeheilung ist nun, ohnerachtet eines veralteten Grades des Uebels, und der ungünstigen Jahres-Zeit so vollkommen glücklich ausgefallen: daß nicht nur die Probe-Schaafe selbst, zu völlig reinem und gesunden Wehr- und Zuchtvieh hergestellet, sondern auch die bisher ganz unenthüllt gebliebene eigentlich wirkende Ursach der gewöhnlichen Schaaf-Räude näher aufgekläret, und daraus der Zusammenhang zwischen Ursache, Krankheit und Heilung erwiesen worden.

Die Probe-Schaafe sind nach einer 4 wöchentlichen Kur, Ende November 1789 von Bahn nach Zimmermannshorst unweit Stargard, (unter Vergünstigung des mit Verlängern seines eigenen Interesse gemeinnützig denkenden Erbbesitzers Justizraths Zimmermann) und nach der daselbst, auch bey der diesjährigen grossen Hize aufs glücklichste überstandenen Prüfungs-Zeit, Ende Junii nach dem bey Altdamm belegenen Vorwerk Rosenburg, der Witwe Birkholz gehörig, unter dieser ihre Schaafe gebracht worden; woselbst zur Zeit ihr vollkommen reiner und vortrefflicher Zustand von Ledermann in Augenschein genommen werden kann: So wie die, über diese Unternehmung nicht nur bey der hiesigen Königl. re. re. Kammer und dem hiesigen Collegio Medico, sondern auch bey Einem Königl. hohen General- Ober- Finanz- Kriegs und Domainen-Direktor-

Directorio und dem Ober Collegio Sanitatis zu Berlin verhandelte Acten „das was geschehen, und was darüber sentirt worden“ des Mehreren be-
fagen.

Da bey einem dergleichen anschaulichen und unwiderlegbaren Be-
weise des glücklichsten Erfolgs, die Nachweisung derer Heilmittel, wie
sie Gründe und Erfahrung für ächt erklären, und die Erörterung der
eigentlichen Ursache dieses Uebels dem Publico nützlich und werth seyn
werden; so hat das Königl. hohe General-Directorium durch das aller-
gnädigste Rescript von 22. Julius c. Unterzeichnetem befohlen, zum allge-
meinen Nutzen eine vollständige Beschreibung über die Ursache, Beschaf-
fenheit, Behandlungs- und Heilart der bisher so verderblich und fürch-
terlich gewesenen Schaaf-Räude, im Druck auszugeben, damit darnach
künftig statt des bisher abgenöthigt gewesenen Abstellens also verunglück-
ter Schäfereyen, zu Verniedigung dessen verödender Folgen verfahren; dem
Uebel sein Schädliches und Fürchterliches entnommen; und der Wohl-
stand des Landmanns und derer Fabriken mehr gesichert werden könne.

Auf diesen Allerhöchsten Befehl erscheint diese Piece. Ihr Plan
ist „zu überzeugen, und praktisch zu nützen.“ Ich werde mich bemühen,
die gemachten Erfahrungen treu und anwendbar darzustellen, aus diesen
die Grundsätze der Heil- und Behandlungsart festzusezen, und so weit
es mir, der ich weder Arzt noch Naturkundiger bin, gelingen will, in die
Grundursachen, und in den Zusammenhang der Ursachen und Erscheinun-
gen zu dringen; jedoch dabei in Beschreibung der Krankheit und ihrer
richtigen Heilung, auch dem gemeinsten Mann, vorzüglich durch Bezeich-
nung gewisser Paragraphen (§.) eine fakliche Anweisung zur unmittel-
baren Anwendung zu geben, und deren glücklichen Erfolg ihm zu seinem,
und dem gemeinem Besten zu sichern. Ich hoffe, daß diese gesamten
Vorsätze, und meine concrete Lage, die Mängel dieser Blätter zurei-
chend entschuldigen werden. Stettin den 23ten September 1790.

Der Pommersche Krieges- und Domainen-Kammer-Affessor.

Biedebant.

A 3

II. Allgemeine



II. Allgemeine Betrachtungen.

Warum bisher raudige Schäferen. Die Wichtigkeit des Gediehens derer Schäferen, ist für den Landmann, wegen der baaren Einnahme von Wolle und Vieh, auch wegen des Feldertrags; für den Wollfabrikanten, wegen der inneren Güte jureizender Menge und verhältnismäßig billigen Preises der Wolle; für andere Fabrikanten; für die Bevölkerung des Staats, in Absicht der Nahrung und Beschäftigung zu entschieden: Als daß selbigem nicht alle Sorgfalt und Unterstüzung angegedeihen sollte. Um so mehr würde es von je her beabsichtigt worden seyn, die größern Unfälle, worunter bisher die Rände sich fürchterlicher, als Fäulischwerbung und Pocken erwiesen, von denen Schäferen abzuwenden, und denen Eingerissenen, durch zweckmäßige Heilung ihre Dauer und Schädlichkeit zu benehmen. Dem ohngeachtet sahe man sich bey der Rände genöthiger, meist ganz entgegen gesetzt zu handeln; und statt durch zweckmäßige Mittel, und sorgsam anhaltenden Fleiß, die durch die Rände verunglückten Schäferen, und das Vermögen ihrer Besitzer zu retten, befand man sich in der traurigen Nothwendigkeit, um weiterer Verbreitung und größrem Unheil zu entgegnen, um das Wohl derer Nachbaren, und die Reinigkeit der Provinz zu retten, und sich für aller Verantwortung zu sichern „ohne erst in mißliche Versuche einzuschlagen, alle Schaftstände, so bald sie für räudig erklärt worden, in denen Fällen, wo die örtliche Lage das mit Verlust und Schwierigkeiten begleitete Wegtreiben nicht begünstigen wollte, zu tödten“; und in reinen Gegenden, im gelindesten Falle, dem Eigenthümer unter gewissen Maßgebungen zuweilen den Verkauf des Fleisches, zuweilen auch zugleich den der Wolle und des ganzen Felles nachzugeben, und ihm dadurch, und durch Bewilligung einer Remission, die zwar Verlust für den Ertheiler, nicht aber Ersatz für den Empfänger, noch weniger für die kleinen andern Erwerbsweg habenden Wollfabriken, noch für das Publikum seyn konnte, zu entschädigen.

Man sieht offenbar, daß hier blos wegen einer unabzuändernden Collision das Wohl einzelner Glieder, dem Besten des Ganzen aufgeopfert werden sollte; und daß

§. I.

§. 1.

Der Grund, warum die Rändigen Schafe abgestellt wurden, hauptsächlich auf folgenden Säzen beruhete: „durchs tödten werde die Verbreitung der Rände am besten verhindert; es sey unmöglich, räude Schafe zu reinem Wehrvieh herzustellen.“ Diese Säze fanden auch ihre Bestätigung in dem Mangel gegenseitiger Versuche, in dem immer unzureichlichen, oder doch unsicheren Erfolg derselben, in der Faulheit und in dem geringern Interesse derer Schäfer und Knechte an den Herden, in der Unwissenheit derselben, in der aus Vorurtheil zurückgesunkenen Thierheilkunde; vielleicht trug auch zu Zeiten der geringere Werth des Schafsviehes selbst dazu bey. Ihnen entgegen aber

§. 2.

folgende Säze.

Ihre Widerlegung.

A. Der Werth des Schafsviehes ist nicht bloss in Bezug auf Werth des seinen eigenen, sondern auch auf die künftige Generation, auf den Ertrag der Felder, auf das Wohl der Wollfabriken, auf die Beschäftigung und den bessern Unterhalt einer zunehmenden Bevölkerung zu nehmen; und diese Rücksichten sind wichtig.

B. Das in der Collision als zweckwirkend angenommene Mittel Unzulänglichkeit des Abstellens wirkt nicht so vollkommen, als es zu seiner Entschuldigung teils. wirken sollte:

- die Erfahrung und die Acten mehrerer Provinzen beweisen es, daß nach Tausenden der Rände wegen getöteter Schafe, in einigen Jahren wieder deshalb Tausende abgestellt werden mussten.
- Die Furcht für diesem Abstellen macht, daß die Schäfer und Knechte immer die ersten anbrüchig besuchten Schafe (1) selbst heimlich tödten, bei weiterm Fortgang die andern weil ihnen das tödtstechen leid ward, heimlich verkauften; und überall so lange sie nur konnten, die Sache verheimlichten; wobei das Uebel theils an sich, theils durch weitre Verbreitung immer mehr überhand nehmen muste.

c) Erfolget

(1) Selbst nach dem Geständniß derser Schäfer giebt's in jeder Schäferey jährlich einige Raubigwerdende.

c) Erfolget aus mehrern Veranlassungen, als aus Nachbarschaft und Durchtrift räudiger Schafe, die Räude. Der Erfahrung gemäß, entstehen an ganz verschiedenen unter sich keine Communikation habenden Orten gleichzeitige Ausbrüche; die Ursachen, wovon das erste Stück seine Infektion erhalten, wirken gleichzeitig fortlaufend, vielleicht gar zuweilen als eine allgemeine, in innern oder äußern Grundursachen liegende Veranlassung fort. Das Todtstechen derer räudigen Schafe kann also nur im Einzelnen, nicht aber im Allgemeinen die weitre Verbreitung hindern; und sollten die Schafe überall der Räude wegen, sobald sich eine Spur davon äussert, getötet werden, um dieser bisher angenommenen Remedy die volle Wirksamkeit zu geben: so müsten in Schwächung des gesamten Nahrungsstandes, Uebel auf Uebel entstehen; zumal wenn wie izt die Schäfereyen durch so mancherley widerige Eräugnisse so sehr verringert, ihre Produkte aber gegenseitig unentbehrlicher geworden sind.

Ungreud der Heilungs-Unzumöglichkeit. C. Beruhet die angenommne Heilungs-Unmöglichkeit auf ganz unzureichenden Gründen; dies beweiset sich schon von selbst, wenn man bemerkt, daß Versuche mißlingen mussten: weil

- a) bisher die Autorisation zu solchen fehlte; weil
- b) jede Entdeckung der Krankheit bis zum höhern Krankheits-Grade ausgesetzt blieb, weil
- c) vorzüglich Schäfer und Knechte die Mühe einer mißlichen und langweiligen Kur scheuteten; auch die Reinschäfer auf keine Weise sich mit räudig gewordnem Vieh befassen wollten. Noch mehr, weil
- d) Schäfer und Knechte unwissend in dergleichen Heilung waren; und die Thierheilkunde noch nicht genug aufgekläret, und für den Eigner brauchbar geworden war. Läßt es sich wohl sicher folgern „dass weil die Leute der Zeit es nicht wusten, keiner es werde wissen können?“ hat aber das Beispiel der räudigen Pferde, die sonst todgestochen wurden, nunmehr aber ohne Schwierigkeit geheilet werden, nicht einen deutlichen Gegenbeweis gegeben, und den nicht schnell genug zu befördernden Nutzen größerer Fortschritte in der Thierheilkunde auzenscheinlich erwiesen?
- e) weil unter diesen Umständen, und wegen Mißlichkeit, Langwierigkeit und

und Kostbarkeit der Kur sich selten auch ein Eigentümer der Heerde dazu entschließen konnte und wollte;

f) und fast jeder Versuch entweder ganz verunglücken, oder doch unsicher, und obenein langwierig und kostbar ausfallen musste: da man entweder gar nichts von der Sache verstand; oder doch, wenn man aus Büchern und Erzählungen Mittel vernahm, selbige mehrheitlich aufs Gerathewohl ohne Kenntniß des Ursprungs der Krankheit und der Uebereinstimmung der Mittel mit derselben, ohne Auswahl und Plan, in einer die gehoerste Wirkung verstörende Anwendung gebrauchte; und man sich entweder gleich bei der ersten Probe die Geduld und den sorgsamen Fleiß vergehen ließ, auch unnützen Zeit- und Kostenaufwand mache; oder sich doch bei der Wiedererscheinung der Krankheit (weil deren wirkende Ursache durch eine unvollständige Paliativ-Kur nicht gänzlich gehoben wurde) endlich ganz bewogen fand, ein dergleichen undankbares und gefährliches Geschäft völlig aufzugeben.

Unter diesen widrigen Umständen konnte nie eine ächte sichre und doch wohlseile Heilung erfolgen: man mußte die Unmöglichkeit der Heilung behaupten; und alle inficierte Schaaftände, und mit ihnen ihre Generationen, zu Vermeidung größerer Uebel abstellen. Es ist zwar schon eine lange Zeit her, hin und wieder in einigen Schriften verschiednes wegen Heilung der Schaafräude zum Vorschein gekommen: indessen konnte dies wenig bewirken; da dergleichen Schriften, zumal auch nicht besonders, für diesen Gegnstand und kurz verfaßet, entweder gar nicht bis zum eigentlichen Landwirth und unmittelbaren Ausüber gelangten; oder doch ihm wenig Anwendbarkeit und Ueberzeugung eines sichern Erfolges seiner Mühe und Kosten verschaffen konnten, indem sie zwar eine Menge Wirkungen und Gegenmittel beschrieben, aber weder die wirkende Ursach aufklärten, noch die positiv sichern Mittel und die praktische Behandlung, mit Gewissheit angeben konnten. Es blieb also immer wenigstens der Zweifel übrig, man werde nach vieler Mühe und Kosten endlich doch nur Schmeervieh haben.

Und dies bestätigte der ähnliche Augenschein in denen sogenannten Schmeervieh-Schmiergegenden, wo die Schafe einen immerwährenden Ansatz zur Räude

Mände haben, der zwar durch äußerliche Schmier-Mittel sogleich im ersten Entstehen vertrieben wird, aber immer wiederkehret; und ohnerachtet dergleichen Schaafe in ihrer Nutzung so brauchbar und ergiebig als andere seyn können, dennoch eine unauslöschliche Antipathie zwischen denen Rein- und Schmierschäfern, und einen gerechten Unwillen gegen diese vielleicht überall in ihrer Fortsetzung unmöthige Arbeit eingeführet hat. (2) Der Versolg und der sichbare Erweis der vorjährigen Probelur werden es überzeugend darthun: daß es nunmehr keiner fernern Abstellungen räudiger Schäfereyen bedürfe; sondern deren widrige Folgen gänzlich entürgt werden können, und jeder seine rändig gewordenen Schaafe, unter denen gehörigen Absonderungs-Vorsichtem unschädlich, und bey gehörig forgsamer Behandlung und zweckmäßigm Gebrauch der vorgeschlagenen Heilmittel, sicher, in kurzer Zeit, und mit geringen Kosten, zu reinem Wehrwieg ohne Besorgniß eines Nüksalls werde herstellen können. (3)

III. Beschaffenheit, Gang der Krankheit und Genesung.

S. 3.

Der Mande
Gattungen.

Nach bisheriger Erfahrung giebt es zwei Gattungen der Schaafkrände. A. Die Nass. B. Die Trockne, dieser ihre Abarten sind a) die Kopfkrände b) die Leibkrände, die trockne braune oder schwarze Fuchs- oder Filzkrände: und zwar nach ihren verschiedenen Graden, von der Aufblumung bis zur gänzlichen Überhandnehmung. Diese war der Fall bey

(2) Ich wünsche übrigens wohl das Verhältniß derer Schmierschäfereyen gegen Raudige; und ob der Grund ihrer angeblichen Unänderlichkeit, etwa in einer besondern örtlichen Beschaffenheit der Weide, und damit wesentlich verknüpfter Umstände oder in einer unabänderlichen örtlichen Ansteckung bestehet; oder ob es keine eigentliche Mande sei localiter näher präferir und kennen zu lernen.

(3) Selbst nach Pommerschen und Neumärkischen Kammer-Aeten sind von 1757 — 1778 verschiedene Heilsversuche gemacht worden. Vermuthlich ist ihr Erfolg nur einstweilig gewesen, oder nicht zur allgemeinen Brauchbarkeit gekommen. Selbst schon durch das Directorial-Regest vom 27ten November 1775 ist in dener reinen Gegenden der Gebrauch der Heilmittel bey unbissarem Fleisch, statt des Lodenstechens anbefohlen; es ist aber nachher nicht dagey verblieben. Zu eben der Zeit soll der Sage nach auch eine Schäferin bey Berlin von der Mande völlig hergestellt, die Kur aber sehr kostbar, und von Dauer eines Jahres gewesen seyn; und hat man daraus keinen Nutzen für die Gemeinnützigkeit gejogen.

bey der Probeunternehmung; und sie ist die Gewöhnlichste, wenigstens in ihren ersten Graden, und die wegen des meist überall damit verknüpft gewesenen Abstellens fürchterliche Art derselben. Da die naße Räude entweder keine eigentliche, sondern nur eine Ausreinigung der Natur ist; und die Kopfräude meist gleichen Ursprung mit der Leibräude hat, auch einer weit kürzern Behandlung bedarf: so wird beyder nur im Verfolg sub No. V. beständig gedacht: und ist

der eigentliche Vorwurf dieser Abhandlung, die gewöhnliche von der trocknen braune und schwarze Leibräude, nach allen ihren ^{neuen} Grade.
Graden.

Die Beschreibung des Zustandes derer Probeschaafe, als sie in Kur genommen wurden, (so wie sie auch in Actis lieget) wird sie vollständig charakterisiren, und werde ich zur Deutlichkeit und Ueberzeugung bei diesem einzelnen Fall verbleiben

sie ist kurzlich folgende:

Als am 22sten October 1789 zu Bahn in Beysein dortigen Magi: Visum reperstrats von mir die auf dortigem Vorwerk grafirende Schaafräude unter: ^{tun über den} gleichen Rau-
suchet ward, ergab sich:

- 1.) Dass nach Geständniß des Vorwerkspächters Halle, der vorher selbst Schäfer gewesen, schon einige Zeit her ein gewisses besondres Benehmen bei denen Schaafen merkbar geworden; endlich aber im Frühjahr 1789 die Räude wirklich, und zwar angeblich von durchgetriebenem Vieh ausgebrochen; worauf zwar einige Mittel mit anscheinlich guter Wirkung gebrauchet; gegen den Herbst aber die Räude von neuem, und zwar so stark und heftig ausgebrochen, daß die ganze Schäferey mit eins davon infizirt worden:
- 2.) Dass das Vieh wenig Ruhe hatte, sich wo es ging und stand, überall schauerte, bis, rutschte, sich mit denen Füßen krachte, sich die Wolle ausgezupft und an manchen Stellen ganz abgerissen hatte.
- 3.) Dass allhier augenscheinlich die trockne- braune- und schwarze Leibräude, die sogenannte bösartige Fuchs- und Filzräude durchgängig, und zugleich in allen ihren Graden existire, da nemlich
- 4.) Das Schaafvieh, so allhier einschürig, mehrtentheils auf dem ganzen Rücken bis auf den Schwanz, mit braunen- gelben- schwarzen bald wie

wie ein Sechspfennig bald wie ein Thalerstück großen Schorfen gleichsam besät, und einige Thiere fast ganz davon überdecket waren; auch auf denen Seiten und zwischen denen Beinen, gleiche, jedoch kleinere Schorfe und Pikel, auch nur einzelne missfarbige harte Stellen sich fanden, unter welchen sämmtlich

- 5.) die Haut dick, hart, steif wie ein Brett; und
- 6.) wo die großen Schorfe waren, sich ganz von Wolle entblößt befand; hingegen bey denen kleinen Stellen, solche nur oben ausgezupft war, und die lichtre Farbe derselben, und ihr Wüstes und Loses, diese schadhaften Stellen verrith;
- 7.) auf dem Kopf bis an den Nacken war aber nichts, auf der Brust höchstselten etwas zu finden;
- 8.) fühlte man die schadhaften Stellen, auch nur die einzelnen kleinen Pikel, oder auch nur die Stellen, wo die Haut erst missfarbig und hart ward, (wo jedoch noch kein Schorf und Pikel zu sehen mar) etwas stark an; so schlug das Thier mit Schwanz und Füßen heftiger;
- 9.) An allen übrigen Stellen war die Wolle natürlich gut, desgleichen die Augen, Zunge, Othen wie bey allen Gesunden, außer wenigen die faulisch schienen, und waren die Schafe sonst gesund, und meistens wohl bey Leibe und Wolle, hatten aber ißt wenig Ruhe beym Freken und Schlafen.
- 10.) Bey denen Geschlachteten, wenn das Fell auf denen schadhaften Stellen durchschnitten ward, sand sich zwischen der äussersten Haut (worinn die Wollwurzel und worauf ißt die Schorfe saßen) und zwischen der zten Haut (an welche sich die Fettbaum der Cutis schließet) ein dicker fetter gelber Grind, so körnigt wie Mohrrübensame. Unter manchen Rüsen schwielte annoch nach ihrer Wegreizung ein fetter klebriger Saft hervor, wovon aussen eine neue Ruse entstand, bey einigen ließ sich unter der Ruse eine kleine Öffnung wahrnehmen.
- 11.) Mehrentheils war die zte Haut (der Cutis) völlig rein; eben so, und noch mehr das Fett und Fleisch darunter roth, gesund, rein, heil und gut, außer bey Einigen derer allerschlimisten Stücke, wo sie missfarbig und unrein war.
- 12.) Waren außerdem unter den mehresten ehehn erwirten Stellen gewisse Fünnenkörner im Fett beständig; die sich sonst unter denen andern,

anderen, und nachher erschienenen schadhaften Stellen nirgends befanden;

13.) Uebrigens war alles Innerliche, Herz, Lunge, Leber, Eingerweide in natürlich und vollkommen gesundem Zustande. Das Blut war fleischend, rein und roth, wie bey denen gesundesten Schaafen; und nirgends fanden sich Wasser- oder Lungsucht Vereiterung, Verstopfung und innerliche Würmer.

14.) Da die Räude täglich mehr überhand nahm, auch die kalte- und nasse Witterung das Vieh in denen Feldhorden verschlimmerte: so eilte der Pächter mit dem Abschlachten, um durch den Verkauf des Fleisches und der Felle eine Entschädigung zu erhalten, und zur Fortsetzung seiner Wirthschaft reines Vieh einbringen zu können.

Von diesem vorbemerkt maassen räudigem Schaafvieh hob nun der Pächter die zur Probekur bestimmte Anzahl in Jährlingen auch Zeitvieh meist Zibben, von denen am stärksten inficirten Stücken aus.

S. 4.

Die Merkmale und die Grade der trocknen Räude, so wie sie je-^{der Räude.} Caracteristic der auf den ersten Anblick leicht und entscheidend kennen kan, sind also fol-

- a) das unruhige Berragen derer Thiere im Beissen, Schauern, Reiben, Umwerken, Nutschten, Krahen mit denen Füßen, und in Bewegung des Schwanzes: und zwar das Beissen (oft bis aufs Blut) wenn der Rücken und die Hinterkeulen Räude haben, wovon die Wolle ausgezupft wird, und ausfällt; und das Schlagen und Krahen mit denen Füßen, modurch die Wolle unrein wird, wenn die Räude vorn, und da sitzt, wo das Schaaf mit denen Zähnen nicht hinkommen kan.
- b) die unreine, wüste, lose, ausgezupfte oder ausgerissne Wolle
- c) der äussere Schorf, Borke, Grind, Pickel, oder auch nur dessen Anfang im gelben oder blauen Fleck.
- d) die fühlbare Hauthärtc bis zur Steife eines Bretts,
- e) die heftigen Bewegungen mit Schwanz und Füßen, wenn eine schadhafte Stelle hart befühlet wird; diese zeigen auch den Unterschied zwischen der lebenden und toden Räude. (1)

B 3

So

(1) Es können sich vielleicht noch andere Symptoma bey der Räude zeigen; die vor-
demerkten sind aber in ihrem Zusammenzuge allemal entscheidende Kennzeichen der
selben.

So war das Vieh beschaffen, als ich es in die Kur nahm. Durchgängig zweifelte man an der Herstellung; zumal es als einschürig wieder in der Wolle war, und der Winter eben eintrat. Die Absicht war, es zu reinem gesundem Wehrvieh ohne Einbuße der Wolle herzustellen, und die Krankheit mit Ursach und Folge gründlich zu heilen. Bey dem Dunkel, und denen verschiedenen sich ganz widersprechenden Meinungen über den Ursprung der Krankheit, waren hier meine ersten Fragen a) woher entstand Materia peccans? wie konnte sich solche in den zwischen die Häute befindlichen gelben harten Grind, Hauthärte, und obenaufstehenden braunen und schwarzen Schorf coaguliren, ohne daß die zte Haut, das Fette und Fleisch noch weniger die Eingeweide und das Blut sichtlich angegriffen worden? b) wie ist diese Materia peccans von der Oberfläche und aus denen Zwischenräumen derer Häute wegzuschaffen? c) Wie ist die durch sie verleste Haut zu ihrer natürlichen Güte wieder herzustellen? d) Wie ist das Nebel am Eindringen nach denen innern Theilen zu hindern? e) Wie kann der Stoff des Nebels aus dem ganzen Thierkörper gründlich und vollkommen ausgetrieben, und dem besorglichen Rückfall, der augenscheinlich auf die vorhergegangne Unternehmung gefolgt war, sicher entgegen werden? So nothwendig die Beantwortung war; so schwer ward sie: da bisher bekannte Unternehmungen verunglückt; in Schriften meist solche Mittel, die sich hier vorzüglich wegen Jahreszeit und Localität nicht anwenden ließen, verzeichnet waren, und praktische Rathgeber wie eigne Erfahrung fehlten. Es blieb also nichts übrig, als eine solche innerliche und äußerliche Heilung, die auf alle bekannte Hypothesen passen konnte, mit verschiedenen Mitteln anzustellen, die bewirkten Veränderungen zu beobachten, überall den Zusammenhang aufzuspüren, in den Aufschluß der wahren Ursache zu dringen, und über alles ein sorgfältiges und reflectirendes Diarium zu führen. (2)

Der

Fortschritte der
Thier-Heilkunde.

- (2) Eben so wie bey der Menschen Heilkunde es geschehen, wird auch die Thier Heilkunde die gläubigsten Fortschritte machen: wenn unter gehöriger Unterstützung, und mit einigen Vorkenntnissen von Beschaffenheit derer Thier-Körper, und ihrer verschiedenen Umstände, desgleichen bey innern Natur derer vegetabilischen und mineralischen Heilmittel mit Beobachtungs- und Prüfungsgeist, plannmäßig eingeleitete anhaltende Versuche, zur Erforschung derer Krankheits-Ursachen, und zu Heilung ihrer Wirkungen angefertet; die verschiedene Vorfälle, und die Bestimmung ihrer Ursachen, Unterschiedes, beymischter Nebel, so wie die treue Beschreibung der ächten Heilmittel aufgezeichnet werden, daß dieses für den Landmann und überhaupt für das Ganze von

Der Gang der Heilung selbst wird sich gleichfalls aus solchem vollständig und deutlich entnehmen lassen. Ich rücke daher, ehe ich noch zur Erörterung der Ursache der Räude und zu Feststellung derer nach Gründen und gemachter Erfahrung feststehenden Heilungs-Grundsäze gehen kann, den summarischen Inhalt des über die Probekur ihren Gang und Erfolg geführten accennäßigen Diarii folgendermaßen hier ein.

S. 5.

Die zur Probekur bestimmte Anzahl äußerst infirmiten jungen Viehs ließ ich den 23ten October 1789 in einem besondern Stallschuppen bekl. unter Verwahrung für Nässe und Kälte, zur trocknen Stroh- und Heu-fütterung bey täglichem Tränken aufstellen. Ich hielt dafür, daß äußerlich gebrauchte Mittel allein nicht hinlänglich wären, die verhärtete Materia peccans in Bewegung zu setzen, sie über und unter der Haut zu heilen. Ich verlangte von ihnen nur die Heilung derer äußern Schäden, ohne der Wolle, zumal bey dem Eintritt des Winters zu schaden; und entschloß mich zugleich zu innerlichen Mitteln, um theils das Eindringen der Materia peccans zu heilen; theils das Uebel gründlich auszutreiben, und auch jede Verderbniß durch die natürliche Wege der Ausdünstung und derer Ausleerungen auszuführen,

Ich ließ daher denen Schaasen bey trockenem Futter und lauem Kleiwasser 3 Tage lang, täglich 3mal geriebnen Schwefel, Antimonium und

von besten Folgen seyn werde, bedarf keines Beweises. So lange überhaupt nicht in die eigentliche Ursachen derer Thierkrankheiten tief genug eingedrungen worden; so lange man sich nur mit äußern Kennzeichen, und mit daraus entnommen verwirrenden Krankheits-Classificationen begnüget; so lange kann auch keine gleich schnelle und gründliche Heilung erfolgen; es sei denn, daß für einzelne Fälle positive und für acht erklärte Heilversuchungen bereits feststehen. Das verschiedene Verfahren bey der Kindviehseuche, und der verschiedene Erfolg bey dem Gebrauch derer Gegenmittel giebt ein ebemäßiges Beispiel. Ohnmidlich läßt sich einem zweckmäßigen Erfolg entgegen sehen, wenn man eine Menge sich in ihren Wirkungen selbst zerstörender Mittel anwendet. Man kommt mit der Heilung nicht zu Stande; oder ist doch in ihrem Erfolg nicht sicher; oder man findet die Kosten und die bey allen denen Versuchungen verwandte Mühe über das Verhältnis des Werths des Thieres selbst; oder man kann nachher nicht bestimmen, welches Mittel eigentlich, und warum es geholfen? oder warum es in ähnlich scheinenden Fällen nicht von gleicher Wirkung hat gehn können? um dessen Güte und Zuwendbarkeit für den Beruf zu retten.

und Wachholderbeeren mit Salz in die Salzlecken geben, woraus sie es einfräßen. Hiernach schwitzten sie sehr, und leerten stärker aus; wurden auch, so ungestüm sie vorher waren, ohne den geringsten Gebrauch eines äußerlichen Mittels, schon am zten Tage merklich ruhiger, den 4ten Tag ließ ich mit einer Salbe von Zwei Theil Zeit und Ein Theil Terpentindhl (wovon etliche Quart vorrätig gemacht wurden) alte Schorf- und Räudestellen, nach Verhältniß ihrer Größe, doch ohne einen Schorf zu lösen, tüchtig und warm einschmieren. Manche Schaafe bekamen hiessby Convulsionen, wurden aber bald wieder munter. Ich ließ sie sogleich in einen freyen Grasgarten treiben, damit im Sonnenschein die Salbe zulänglich einziehen könnte. Hierauf bekamen sie des Abends Podasche, und des Morgens Schwefel (so ihnen jedoch nunmehr eingestochen werden musste); dann ein gutes trocknes Futter, und laues reines Wasser; sie wurden immer um den andern Tag tüchtig mit der nämlichen Salbe (vorunter ich zuweilen geriebne Alantwurzel mischte,) eingeschmiert, und wenn das Wetter nur trocken war ausgetrieben, täglich aber gut gestreuet. Ich versuchte auch verschiedene Nebenmittel, vorzüglich Purganzen; kehrte aber, nachdem ich ihre Vergeblichkeit einsah, bald wieder zu jenen Bewährten zurück! Zusehends ließ die Unruhe, das Krähen, Reiben und Beissen nach; das Vieh stand und gieng ruhiger. Die Schorfe heilten allmählig, löseten sich von der Oberfläche; die Haut ward schmeidig und weich; der innere Grind verzehrte sich; die umstehende Wolle blieb gut; und auf denen erst zugeheilten Stellen spritzte junge Wolle auf, und stieß bey weitem Wachsthum, ohne alles äussere Zuthun, die Schorfe so ab, daß sie herunter fielen. Ich sahe daß ich das rechte äußere Mittel getroffen hatte, so wie es für die Abheilung des Schorfes, Verzehrung des Grindes, Erweichung und völlige Heilung der Haut, Erhaltung der Wolle, und Förderung des jungen Wollwuchses, für die Jahreszeit, für die Leichtigkeit und Sicherheit des Erfolges der Operation, nur immer zuträglich und erwünscht seyn könnte. Ich gebrauchte daher keine derer äzenden Salben und Laugen, wie in denen etwa vorhandenen Recepten doch verordnet wird, da ich ohnhin aus ihrer Natur schließen konnte, daß sie die Haut statt zu erweichen verhärteten, der Wolle schaden, und gegen den Winter gefährlich seyn würden. Nun wurde mit obgedachten und andern innerlichen Schwefel- und Antimonial-Mitteln, Wachholderbeeren sc. zu Verstärkung der Ausdünzung und Austreibung

hung des innerlichen Stoffes täglich und verstärkt continuiret, und eben so mit denen äußerlichen Mitteln zur Abheilung und Beserung der Haut. Zusehends schritt die Kur in ihrem Erfolg fort; und schon nach Zehn Tagen fand sich, daß die schlimsten Stellen viel besser geworden; und es zeigte sich auch bey dem ersten Auffühlen, daß die Räude nicht mehr über und über, sondern nur noch an einigen Stellen lebe. Das frische trockne Futter, das Tränken, das nachherige Weiden und tägliche Einstreuen blieb unverändert bey; nun erfolgten aber auch bey dem anhaltend starken Gebrauch innerlicher Mittel, auf vorher rein gewesenen Stellen neue Räudeausschläge, die aber durch den Gebrauch des äußern Mittels so gleich nach ihrem Entstehen verschwinden mussten. Hieraus entnahm ich den äußern Gang der Krankheit: erst ward der Fleck hart, dann gelb oder blau, dann zeigte sich eine Erhöhung eines Nadelknopfes groß; hierauf folgte ein Pickel, das bald zum Schorf und in der Runde anwuchs; und es zupfte sich das Schaaf auf diesen Stellen gleich anfänglich die Wolle aus. Dies war zugleich das Auffindungs-Zeichen: drückte man dergleichen Stelle, so schlug das Thier mit Schwanz und Füßen heftig, hier lebte die Räude; und gegenseitig war sie todt, wenn und wo das Schaaf bey dem Drücken ruhig blieb. Auch erfolgten andere Arten Ausschläge; und so wechselten bis zu Ende der dritten Woche bey der Heilung der alten Stellen neue Ausschläge, und ihre Heilung, und innerliche und äußerliche Mittel wurden ununterbrochen gebraucht. Diese Erscheinung neuer Räude freute mich ungemein, statt mich abzuschrecken; sie vermehrte meine anfänglich bey der glücklich bewirkten Abheilung derer äußern Schäden, und bey der denen Thieren geschafften Ruhe, gesetzte Hoffnung „zum Zweck zu kommen.“ Ich fand mich mehr Meister über die Krankheit, und konte nun einer gründlichen Heilung sicher entgegen sehen, weil sich das tief einschende Uebel zerheilen und ausführen ließ. Meine ganze Sorge gieng nur dahin: in möglichst kurzer Zeit, vollkommen, allen Räudestoff auszutreiben, um der Verzögerung der Kur, und deren künftigen Rückfällen zu entgegnen. Ich stellte hier mehrere Proben als vorher an; als ich aber nach deren Gebrauch zwar immer neue Ausbrüche erhielt; nie aber wissen konte, „ob es die letzten seyn würden“ so nahm ich meine Zuflucht zu andern Kuren, und gebrauchte zuerst a) den Mercurium dulcem, b) dann einen gewissen antimonial decoct cum Speciebus lignorum (so den menschlichen Körper aufs heftigste durch-

C

wirkt

würkt) und zulezt c) bey einigen Stücken den Mercurium sublimatum, jedoch mit Vorsicht. Ich fand das Vieh dadurch, und durch die stärkern Ausleerungen sehr angegrissen; fand bey denen Mehresten, vorzüglich gleich nach dem Gebrauch des Decocts neue Ausschläge: bey einigen aber keine mehr. Das Resultat dieser Probe fiel bey mir dahin aus, „dass der Mercur. dulc. zu schwach und kostbar; der Mercur. sublim. zu gefährlich; der Decoc. aber verbunden mit denen Schwefelmitteln, das specificque innerliche Mittel sey“ sowol den Urstoff des Nebels, als jede von solchem im Körper entstandne Verderbnis derer Säfte auszuschaffen; jede Schärfe niederzuschlagen, auszuführen, und so, und durch die Schwefelmittel, denen fernern Ausschlägen, durch Benehmung jedes Stoffes, ein gründliches Ende zu machen. Ich brauchte daher beiderley wiederholt: und indeß wurden sämmtliche Probeschaafe von außen völlig geheilet, und anscheinlich rauderein. Da sie nun in Bahn mehrerer Ursachen wegen nicht bleiben konnen, wurden sie am 24sten November nach Zimmermanshorst gebracht; allda in einem warmen doch lustigen trocknen Stalle mit gutem Futter, Tränke und Strene versehen, nie nüchtern, auch nie bey übeln nebligtem und schlakigtem Wetter ausgetrieben, ihnen öfters Salz auch Schwefel gegeben; zu besirn Wollwuchs die kahlen Stellen zuweilen geschnieret, und so überwintert. Da die Weide hier niedrig, und der December und Januar sehr naß war, so wurden zugleich für das Fäulisch werden einige Präservative gebraucht (vid. No. V.) und es giengen nur zweien Jährlinge ab, deren Innerliches beym Defnen völlig faulisch; Das Fell aber, so sorgfältig man es auch inwendig und durchschnitten untersuchte, völlig rauderein befunden ward. Im Januar fanden sich noch zuweilen hin und wieder einige neue einzelne Aufblumungen und Ausschläge, jedoch ohne heftige Bewegungen, und ohne merkbares Woll auszupfen; sie verloren sich aber ständig nach dem Gebrauch der Salbe von Terpentin-Deht und Fett; die Schaafe waren übrigens ausnehmend munter, und es brachten ein paar Zeitschaafe Anfangs Februar schöne und vollkommen reine Lämmer. Endlich wurde die Witterung Ende Februar günstiger; und ich konte nun zu der bisher nicht möglich gewordenen vollkommen äußern Reinigung derer Schaafe ein Laugen-Bad von ordinairer Holz- und Potasche gebrauchen, auch nun die Schaafe in einen andern Stall bringen: und darnach hat sich nun seit der Zeit kein einziger neuer Ausschlag noch Raudeblume ferner spüren

spüren lassen, sondern die Schafe waren und blieben heil und rein. Sie wurden am 8ten May, nachdem ihre Wolle vorher in einem Laugen-Bade von Asche und schwarzer Seife gereinigt worden, (das letzte, so geschah) geschoren, und gab das Stück im Durchschnitt Ein und Einhalb Pfund schwer Gewicht Wolle. Man fand bey der Schaar selbst auch nicht das allergeringste Verdächtige; und da sie aus Besorgniß des Fäulisch werdens wegen der Ende Junii eingefallnen Nässe auch allhier nicht länger bleiben konten; wurden sie, nachdem sie wiederholt für vollkommen rein erklärt waren, nach dem Vorwerk Rosenburg bei Altdamm gebracht, wo sie iht ohne besondere Aufsicht unter dortigen Schafen kennlich gezeichnet sich vollkommen rein und gesund befinden (1)

S. 6.

Es lassen sich hieraus

Caracteristie
der Genesung.

1.) die Kenntzeichen der vollendeten Heilungentnahmen: nemlich

- a) wenn äußerlich nichts mehr vom Schorf, Pickel, gelbem oder blauem Räudefleck, und schadhafter Haut zu sehen; sondern solche weich, weiß, heil, rein, die Wolle egal, das Vieh ruhig und gesund ist;
 - b) wenn auch bey dem Drücken über das ganze Thier, nichts Verdächtiges zu fühlen ist, und das Thier keine unwillkürliche Bewegung macht;
 - c) wenn auch nach Eingabe treibender Mittel und nach erfolgtem Schwitzen, keine Veränderung auf der Haut erscheinet;
 - d) wenn im nächsten Frühjahr, auch bey dem jungen Grase, und der neuen Sonnenwärme, noch bey der Sommerhitze sich nichts weiter spüren lässt. Ein mehreres steht S. 10. und 11.
- 2.) Folgt daraus die unmittelbare Anweisung zur Heilung, wovon S. 9. das Vollständigere.
- 3.) Die Versicherung, daß jedesmal bey der trocknen Rändre, von welchem Grad sie auch seyn, eine gleiche Procedur allemal einen gleichglücklichen Erfolg haben werde: wenn zurnal bey dem ersten Ausbruche,

C 2

(1.) Ueber alle diese Anführungen, sind die erforderlichen Justificatoria ad Acta beygebracht worden.

brüche, und gleich nach der Schur, im Frühjahr, nicht nur die Salbe zur äußerlichen Heilung; sondern auch dabei sämtliche innerliche Mittel; und gleich darauf die Reinigungs-Wäsche gebraucht wird; ben andern als diesen erprobten Mitteln würde man der Haut und Wolle, vielleicht auch der Gesundheit schaden, Zeit und Mühe unnütz verschwenden, und einen schlechten oder doch nicht zulänglichen, am allerwenigsten gesicherten Erfolg hervorbringen. Die Mittel an sich sind, wenn sie im Ganzen und am rechten Orte eingekauft werden, meist wohlfest: nur das Terpentin-Öhl und der Antimonial-Decoc (der jedoch, wenn das Uebel nicht veraltet ist, entübrig werden kann) sind die beträchtlichern Auslagen. Thut man zeitig zur Sache, und bedarf man keiner fremden Leute, so wird die ganze Kur mit 4 Gr. pro Stück beschafft werden. Eine zeitige Entdeckung und sorgfame Achtsamkeit werden überdem viel Mühe sparen.

IV. Hypothesen über die Ursachen der Näude und Bestimmung der ächten.

Um durchgängig eine zum unmittelbaren Heilentschluß wirkende Hypothesen-Ueberzeugung zu schaffen: gehe ich annoch vor dem näheren Detail der Heilschen und Nasart, auf die Prüfung der wirkenden- und Gelegenheits-Ursachen der zur Näude. Näude, mit dem Bestreben zurück, bey denen diversen Beschreibungen in die Enthüllung des Zusammenhanges des Krankheits- und Genesungs-Ganges und der Grundursache zu dringen, und daraus sichre Heilungsgrundfälle, und fruchtbare Beimerkungen abzuleiten.

Ueberall uneins über den Ursprung der Näude nahm man verschiedene Hypothesen an. Dies Chaos derer widersprechendsten Erörterungen über die Entstehung der Näude, lässt sich vielleicht also am füglichsten übersehen. Man sahe Grind, und verderbte Haut, und fand Schärfe. Man blieb

A. Ohne Ursachen anzugeben, entweder nur bey dem äußern stehen, nannte die Näude einen verhärteten Grind, nur durch äußerliche Mittel heilbar. (Diese Angabe ist unbefriedigend, und das darauf gebaute Verfah-

Grind.

Versfahren sicherte bisher nie den Erfolg) auch hielt man eine Stockung Stockung der Säfte in der Haut für die Erzeugerin der Räude, ohne ihre Ursache zu bemerken (Es ist wahr, aber lange nicht genug gesagt): oder

B. Man gab Ursache an, und hielt die Räude a) für die Folge eines verdorbenen, salzigen, scharf, sauer, stockig gewordnen Geblüts, dessen Schärfe die Lymphatischen-Säfte auflöse, verderbe, Grind innen und Schorf außen mache. Man schloß daraus, die Schaafe könnten nur im Frühjahr bey jungen Kräutern, durch innerliche Mittel, sonst aber gar nicht gründlich geheilet werden (dieser Hypothese fehlt innere Wahrheit und Zusammenhang, und ihrem Schluss widerspricht der Augenschein bey der Probeheilung.) oder b) man gieng auf Gelegenheits-Ursachen zurück, und nahm so viele wirkende Ursachen an als man Umstände, unter welchen Schaafe räudig geworden, bemerkte hatte. (Sie sind sub No. V. D. erwähnt, und es lassen sich zwar daraus viele Vorsichtsregeln nirgens aber eine selbst wirkende Ursache abnehmen) oder man nahm c) im Gefühl der Notwendigkeit, diese von einer selbst wirkenden Ursache unterscheiden zu müssen, und bey der Erfahrung, daß auch andere Thiere räudig, und Menschen kräzig würden, um den Anfang des Infectionssirkels zu erklären, gewisse inficirende Miasmata an, die in die Haut drängen, sie verderben, Schärfe und Grind verursachten. Oder

C. man drang auch zugleich in den Zusammenhang der Ursache mit der Wirkung ein, und suchte a) ohne Rücksicht auf dergleichen Miasmata entweder alles aa) ursprünglich aus einer gewissen allgemeinen Schärfe aus einer allgemeinen herzuleiten, deren Grundursprung man sich verschieden dachte; und entweder „mühsam“ ab) aus einem Unebenmaß der Feuchtigkeiten im Thierkörper also ableitete“ die Schaafe hätten ihrer Natur nach viele Feuchtigkeiten in sich; wenn solche nun ihr Geblüt in gleicher Bewegung erhielten, so wären die Schaafe gesund; Sey nun aber die Witterung ungewöhnlich naß, so könnten die Schaafe, zumal in derber Wolle, nicht gehörig austrocknen, es giengen durch die Pori zu viel Feuchtigkeiten ein, griffen das Fett an, machten Gährung und Schärfe: Eben so dünsteren bei zu großer Hitze die Feuchtigkeiten zu sehr aus; dies und die scharfen Partikeln eines stinkenden Dampfes, im Stalle der durch die Pori eingesogen würde, erhitzeten die groben und salzigen Feuchtigkeiten im Körper, brächten Gährung und Schärfe hervor. Ein verdorben Futter vermehrte verglichen; die Schärfe mache Grind, und dessen Ueberhandnehmen die

Rände. β) oder man leitete sie leichter aus einer Verderbnis und Schärfe verdornte werdenung derer thierischen Säfte her; indem durch ungünstige Wittring, faule Weide, verderbene Futter, unrein Saufen, oder γ) vorzüglich unreinlichkeit. aus der Unreinlichkeit derer Ställe, Streue, die lymphatischen Säfte eine üble Beschaffenheit erhielten, δ) eben so von einem auf der Waide eingeschlukten Gift, wenn der Krankheitsstoff nicht durch Purgiren zeitig ausgeführt werde. bb) Die Entstehung und weitre Wirkung der Schärfe erörterte man theils also α) wenn bey Mehrung derer Feuchtigkeiten sich die Schweißlöcher verstopft befänden, und die Ausdünstung unterbrochen wurde; so werde der fette Schaaf-Schweiß ranzig, mache Säure und Schärfe, Ausschlag ic. oder es könne θ) die in denen übel beschaffnen unreinen Zähigkeit der Säften entstandne Säure und Schärfe, ihrer Zähigkeit wegen, nicht durch die ausdünstenden Gefäße der Haut: sie müsse jedoch mit denen wäßrigen Feuchtigkeiten vermischt, nach der Haut gehen, weil sie in Gährung sey; sie sehe sich also zwischen die Häute, frexe sie an, errege Brennen und Jucken, und mache Grind und Schorf, oder γ) es mache die nun einmal im Körper befindliche Schärfe die serösen Humores scharf, und eine Corruption im Hautgewebe, eine Stockung zwischen denen Häuten; die wäßrige Feuchtigkeit fließe endlich ab; und so erzeuge sich durch die Schärfe der bösen Säfte der Grind, und über ihm der Schorf, der sich in der Mundte verbreite. Man schloß hierauf auf die Beschwerlichkeit und Länge der Kur; man folgerte daraus die Erscheinungen des Kratzens und Reibens derer Schaafe, und erschöpfte die Erörterung der eigentlichen Ursache der Schärfe durch eine Menge Recepte. Endlich erörterte man auch

Aus eingetragenen Mißwirkung die Rucksicht auf gewisse Miasmata, die durch ihren Eindring und dringenden Wirkung die Schärfe eigenthümlich erregeten. Man nahm sie an, um Gelegenheits Ursachen von einer selbst wirkenden zu unterscheiden; um einen zureichenden Grund der Schärfe anzugeben; um es erklären zu können, woher außer denen Schaafen, auch Hunde, Pferde, Wild, vorneinlich die Füchse rändig werden; und woher bei dem Zirkel sich ansteckender Schaafe die Infection des erstern ihren eigentlichen Ursprung habe? Man setzte also zur unmittelbaren Ursache gewisse inficirende Miasmata, jedoch war man α) über die Art ihrer Mittheilung wieder nicht eins; und hielt sie theils für immer, theils nur bei Berührung, theils gar nur bei öfnen Schweißlöchern für erfolgbar; theils meinte man, die Miasmata würden mit

mit der Lust eingezähmet, und ihrer Natur nach gleich nach der Peripherie gebracht; kurz man nahm an „sie gehen von aussen ein, und verderben die Säfte.“ bb) da man sich vollends über die Erklärung der verschiedenen Natur der Infektion gar nicht vereinigen konte, so musste man auch zur Erklärung feststehender Erfahrungen annehmen, daß die Miasmata jeder Art Infection ihre specifique Eigenschaft hätten, und die Räude sich daher nur der Haut, und nicht denen innern Theilen mittheile: die bisherige

Bestzusammenhangendste Erörterung fiel nun dahin aus: Dass die ^{Beste zeitliche} ge Erklärung. Miasmata der Schaafräude durch die Schweißlöcher eindrängen, und sich schlechthin keinen andern Theilen als denen lymphatischen Glandeln der Haut mittheileten: daß sie nachher in denen, aus denen zartesten Basis lymphaticis bestehenden, überall in der Haut zerstreut liegenden Glandeln eine Schärfe und Verderbung, und also eine Stockung zwischen denen Häuten, und dadurch den Grind und Schorf erregeten: woraus sich auch der Unterschied zwischen der nassen und trocknen Räude abnehmen lase. Man hielt sich bewogen, bey dem Gebrauch der äußerlichen Mittel als der Hauptfache, zugleich auf einen Niederschlag der Schärfe zu arbeiten, man hielt die ächte Heilung zwar für sicher, aber mühsam zu bewirken; und ließ es völlig unentschieden „worin die Miasmata bestünden, und wie sie an die Thiere kämen?“

Alle diese Erläuterungen findet man unzureichend, „sich aus ihnen sämtliche Thaterfahrungen, die in obigem bey der Beschreibung der Räude und ihrer Heilung aufs getreueste verzeichnet worden, ohne Lücke und ohne Dunkel zu erklären.“

D. Nur die Ursach, aus welcher alle wesentliche und unzertrennliche Zusätze und Erscheinungen bey einer Krankheit, und hienächst der gute ^{Caracteristicie} _{der wahren Ursach.} Erfolg der gebrauchten Heilmittel sich am ungezwungensten erklären lassen, kan allein die wahre seyn.

Nur die Ursache, die sich als selbst wirkende Ursach von der durch sie gewirkten Krankheit, von ihren Graden und Zuwüchsen, mit deutlicher Entwicklung des Zusammenhanges unterscheiden lässt, ist die ursprüngliche, die eigentliche. Nur dann, wenn diese hinlänglich dargehan ist, lässt

läßt sich der Plan der Heilart sicher bestimmen, und mit Zuversicht einem guten Erfolg derselben entgegen sehen: Hingegen können willkürliche Annahmen, allgemeine Ausdrücke und Kunstdörter, die nichts erklären, (denn was heißt Miasma anders, als eine unbekannte, ungenannte Ursache?) als Ausschüchte nicht länger gelten, wenn schon gewisse Data und Facta einen andern Gesichtspunkt zu einer richtigern Beurtheilung darbieten, eine Ursach anschaulich machen, und sie also vollkommen aufzulären. Dies ist hier der Fall.

Ueberliest man mit Aufmerksamkeit den §. 3. und 4. prüft man das was von der äußern und innern Beschaffenheit der Räude, von dem Vertragen räudiger Schaafe, von denen Fortschritten der Krankheit, und von dem Erfolg der Heilmittel angeführt worden, sorgfältig und unbefangen: so muß man finden, was ich endlich fand, nehmlich

§. 7.

Die Räude E. Dass ursprünglich (1) die wahre Räude aller Thierkörper von entsteht vom gewissen Insecten (2) (Milben) herrühre; die auch an die Schaafe entweder ursprünglich aus der Luft, vom Grase, oder durch unmittelbare Uebertragung (Infection) kommen; und sich, wo nicht selbst in die Haut, vorzüglich durch die obren Schweißlöcher hineinarbeiten; doch mittelst eines Stiches ihre Eyer unter die Oberhaut als in eine Mutter legen, sobald das Schaaf nur eine empfängliche Beschaffenheit (Disposition) dazu hat; (3) diese gehet immer voraus; und besteht hauptsäch-

- A barten des Inseets.**
- (1) Hierdurch unterscheiden sich die Gelegenheits Ursachen von der wirkenden; und es läßt sich daraus der Werth der unten bemerkten Vorrichten abnehmen.
- (2) Das Geschlecht dieser Insecten, so vielleicht eine vielfüßige gehörnte Milbe seyn kann, vertheilt sich in verschiedene Arten. Einige dieser Insecten finden ihr Element in denen Häuten der Schaafe, andere in denen des Wildes, des Pferdes, des Hundes, und machen die Räude; andere fallen auf Menschen, und sind in denen Busteln der Kräze die wirkende Ursach derselben; andere fallen (als Ungeziefer) auf Bäume und Pflanzen; andere auf Wasser; andere (in Maden und Milben) auf Früchten. Ein Vergrößerungsglaß, und die nähere Bemühung derer Naturforscher, würden die Arten und Verwandlungen dieser Insecten näher aufklären.
- (3) Das Daseyn und die Verschiedenheit dieser Insecten bestätigt die Erfahrung vollkommen. Hypothese bleibt aber zur Zeit noch „wie die Schaafmilbe unmittelbar an das Schaaf kommt.“ Sie kann a) selbst ursprünglich aus der Luft, vielleicht vorzüglich bey Mehl- und Honigtau und Nebel, vielleicht nur bey Hitze, und

Eingang des Inseets.

hauptsächlich darin, wenn von unterdrückter Ausdünstung, der fette Schaafschweiß ranzig wird.

Das Insect, es beiße sich nun selbst ein, oder es lege seine Eyer in Wirkung, des die Haut, gehtet also wirklich ein. Es niste o ee hause selbst in der Haut, Insects zur oder die junge Insectenbruth bekomme nur erst zwischen den Häuten ihr Leben, nage und arbeite sich umher: so wird dies Umherarbeiten, Nagen und Beissen, immer dem Schaaf unauflöslich; daher es sich reibt, kräzt, schauert, sich beißt, sich umwirft, und mit Schwanz und Füßen schlägt, wenn man die böse Stelle drücket; daher es sich die Wolle auszupft, und ausreißt. Das Insect an sich, um noch mehr seine schnelle Vermehrung (vielleicht ist's selbst beiderley Geschlechts) vervielfacht die bösen Stellen; zerreißt die feinen Hautgefäß, und das Gewebe der Haut; es öffnet zugleich die Wassergefäße; und die Folge des (vielleicht an sich giftartigen) Insectenbisses ist „dass alle Flüssigkeiten in der Haut, und die so dahin gehen, bey der Verlezung derer Hautgefäß, corrosiv werden; hieraus entsteht die Schärfe; aus ihr der fette klebrige Saft, der unter den Rüsen anfänglich hervorschweift; dessen Trocknung (wenn er sich nach dem Abfluss der Feuchtigkeit an die äußere Luft erhebt) macht die Spannung und Härte der Haut; und setzt den innern Grind. (hart wie Mohrrübensaame.) Dieser bricht bey dem Zuwachs des Uebels von allen Seiten (wenn die durch den Reiz vom Insect zugezogene scharfe Feuchtig-

D

Feuchtig-

in gewisser Jahreszeit durch die Schweißlöcher eindringen. b) sie kann auch als kleines unmerkliches Ungeziefer vom Grase in die Wolle, und dann ins Fell eindringen; c) sie kann vielleicht, in denen hohlen Pflanzenstengeln sitzend, eingefressen werden; und geht entweder dann durch den innern Umlauf derer Säfte, nach der Peripherie als ihrem Element; oder sie frisst sich dahin du ch. (So sollen Pferde vom Geiss des frischen Wiesenschrillings tödtlich lähmten, weil sich das damit eingefressene Insect bis in den Rückgrat durchfrischt; auf die vorige Art aber sollen bey dem Schweine Würmer in die Muskeln; und beim Schaaf, ins Gehirn kommen.) d) sie kann auch, in der Unreinheit derer Schaafe, und wenn der fette Schaafschweiß ranzig werden, durch eine Art subtiles Gährung und Fäulnis mittels der im Dunsfkreis verbreiteten Saamenener (per generationem æquivocam) ihre Entstehung finden. e) sie kann auch, und am wahrscheinlichsten, nur ihre Eyer in die Haut einlegen; sie stirbt vielleicht selbst bald, wenn ihre Eyer in Sicherheit gebracht, und durch den gemachten Reiz eine scharfe Feuchtigkeit zu ihrem Gedächtnis herbeigelockt ist. Die Eyer, deren Durchmesser immer kleiner, als der der Mündungen derer einsaugenden Gefäße seyn werden (daher sie noch leichter als das subtile Insect eindringen können) bleibeu dann in der Haut, als in ihrem Bestimmungsorte liegen. f) der mittelbare Eingang des Insects von einem räudigen Thier zum andern, bedarf hingegen keiner Erörterung.

Feuchtigkeit sich vermehrt) durch; und setzt den äußern Schorf. Zugleich entsteht inwendig, theils durch den Fortgang der zwischen denen Häuten gesamten Schärfe nach innen, theils durch die Schärfe, die sich wegen der, durch den Mangel an Ruhe beym Fressen und Schlafen gestörten Verdauung, in dem Fortschritt der Krankheit innen zumischet, eine Nebenkrankheit. Entweder das Insect selbst oder durch Mittel gezwungen, den schadhaften Ort mit einer frischen Stelle zu verändern; oder dessen Bruth; erreget endlich die neuen Ausbrüche. Das äußerlich gebrauchte Mittel des Terpentindls tödtet gegenseitig (ein jedes also auch) dies Insect, und seine Bruth; behert zugleich das Zerrizne und Schadhafte der Haut, und heilt äußerlich. Die innerliche Mittel als der Schwefel &c. hemmen den wegen Gebrauch des äußerlichen Mittels besorglichen Eindrang des Insects nach innen; treiben das Einschende, oder durch Kälte unwirksam gewordene Insect und Bruth durch ihren Dunst aus; bringen es nach der Oberfläche zur Wirksamkeit; und lassen die neue Räude äußern; sie helfen vielleicht auch die tief verborgne Bruth tödten. Das Laugen- und Seifwaschen erweicht und reinigt die Haut, tödtet auch die feine Insectenbruth; und die Antimonial-Mittel heben die innere Schärfe, und führen sie aus.

§. 8.

**Beschreibung
der Räude.** An sich und im Anfang ist also die Räude eine bloße von Insekten verursachte Verderbung der Haut (eine simple locale Hautkrankheit); nachher wird sie durch den Eindrang der erregten Schärfe zur gemischten Krankheit. Und

der Hauptheilungs-Grundsatz ist der:

**Haupthei-
lungss-Grund-
satz.**

Alles ist wider sie Mittel, was die Insecten und ihre Bruth tödtet, das Schadhafte der Haut behert, und die daher entstandene Schärfe hebt.

So geht alles aus einander was in denen §. 3 — 5. angeführt ist, und es giebt für diese Theorie des Daseyns der Insecten bey der Räude:

I.) Den

- 1.) Den nächsten Grund, dieser lichtvolle, sicht- und fühlbare Zusam-Gründe fürs
menhang; desgleichen Dasenn der Insecten bei
- 2.) Die gegenseitige Unzulänglichkeit derer andern Hypothesen, sich alle der Räude.
vorbeschriebenen Erscheinungen des Krankheits- und Genesungs-Gan-
ges aus ihnen zu erklären (wozu die Unstethigkeit dunkler Worte
ben näheren Spuren tritt.)
- 3.) Die Aehnlichkeit mit der gleichartigen Räude anderer Thiere.
Z. E. der Pferde, und ihrer Heilung: und vorzüglich
- 4.) Der Aehnlichkeit mit der Kräze der Menschen. a) sie selbst ist
analogisch; (1) in denen Pusteln der Kräze sind aber bereits schon
mit Hülfe des Vergrößerungs-Glases, Insecten wahrgenommen wor-
den. b) ihre Heilung ist analogisch, denn man gebraucht bey ihr
überall solche Mittel, die das Insect tödten, die Spannung der Haut
und die gemachte Schärfe heben. c) die Ansteckung geschieht bey
beiden durch Berührung, nemlich durch Uebertragung des Insects,
und ist bey beiden gleich truchthbar, überhaupt d) bey beiden von
gleicher Beschaffenheit; beide finden in der Unreinlichkeit Nah-
rung, so wie Reinlichkeit für beide sichert; denn die Milben finden
nicht Gelegenheit sich einzunisten, Kräze und Räude zu erregen:
auch ist die besondere Empfänglichkeit bey beiden gleich verschieden:
ein Mensch ist für dem andern an sich zur Kräze geneigt, ein Schaf
für dem andern zur Räude; auch unter einer inficirten Herde blei-
ben, welche bestrent. (lässt sich dies nicht leicht von der speifischen
Ausdünstung herleiten, welche die Insecten mittelst ihrer feinsten
Geruch-Organe von weitem wittern, die widerliche siehen, und der
behaglichen nachgehen?) e) und
- 5.) Die Fruchtbarkeit und Schnelligkeit der Ansteckung bey beiden:
auch die Hartnäckigkeit und der Rückfall beyder Uebel, beim blos-
sen Gebrauch äußerlicher Mittel, weil sich die Insecten schwer fort-
bringen lassen, sich sehr vermehren, und die geringste zurückgelassne
Bruth zu seiner Zeit wirksam wird; daher denn auch so große Acht-
samkeit nöthig.

D 2

6.)

(1) Kann man aus angegebenen Ursachen nicht den Zusammenhang abnehmen, und sind
mehrere Ursachen denkbar, so wird die Analogie am besten die versteckte entfernen,
von außen einwirkende Ursachen aufzufinden, und sie bestimmt von ihrer Wirkung un-
terscheiden helfen.

6.) Endlich ist der stärkste Beweis für das Daseyn der Insekten bey der Räude, die Wirkung der Heilmittel, mit ihrer innern Natur verglichen; als des Terpentinhcls, des Schwefels, des Quecksilbers bey der Räude und Kräze. a) der Schwefel innerlich gebraucht, treibt durch seinen Dunst das Insect an, das ihm beigebrachte Gift zu fliehen; der verursachte Zug nach denen ausdünstenden Gefäßen, zeigt dem Insect den Weg nach der Haut, und treibt es aus. b) der äußere Gebrauch des Schwefels, Quecksilbers, vorzüglich des Terpentinhcls, tödtet es allemal (jedes Insect stirbt davon) und das Letztere, mit Fett der Unschädlichkeit wegen vermischt, besert oben ein durch seine balsamische Theile, das Schadhauste der Haut; und entspricht dem Endzweck aufs vollkommenste; so wie es der größte Beweis für das Daseyn der Insekten bey der Räude ist. Ein gleicher ist c) der immer glückliche Erfolg des Laugenbades und der Seiflauge. Hier steht allemal Ursach und Wirkung bey Krankheit und Genesung im lichtvollen Zusammenhang, und

Erläuterung aller
bisherigen Er-
fahrungen.

- F. ungezwungen erklären sich nun folgende Erscheinungen und Erfahrungen.
- 1.) Warum Wild und Hund das Schaaf; dieses ganze Heerden; und das Pferd anstecke?
 - 2.) Woher an mehrern ganz unzusammenhängenden Orten, ohne alle Communication inficirter Thiere gleichzeitige Ausbrüche erfolgen?
 - 3.) Woher die leichte und schnelle Fruchtbarkeit der Ansteckung kommt? (1)
 - 4.) Warum die Räude nicht auf das Fleisch und Eingeweide, noch weniger auf die Lämmer in Mutterleibe wirke? (2)
 - 5.) Warum nach §. 3. die Schafe den zten Tag bloß durch innerliche Mittel beruhigter wurden?
 - 6.) Warum die Räude im Winter nachlässe, und im Frühjahr wieder

(1) Weil das Insect leicht übertragen wird, auch außer dem Thier leben kann, und sich selbst vielfach vermehrt.

(2) Die gemachte Erfahrung beweist alles dies, das Fleisch und Inneres war gut; und die Lämmer rein und vorzestlich: die Ursach ist klar.

- der ausbreche? (3) und warum die im Frühjahr geheilte Räude gegen den Herbst wieder ausbrechen könne? (4)
- 7.) Warum nach der Schaar am leichtesten zu heilen?
 - 8.) Woher der Sprachgebrauch „die Räude lebe, sen tott, das Vieh habe Ruhe?“
 - 9.) Warum Nässe und Kälte bey der Kur schädlich? (5)
 - 10.) Warum die anfängliche Verheimlichung so schädlich, und die zeitige Entdeckung so nöthig sey? (6)
 - 11.) Warum soviel Achtsamkeit und Sorgfalt nöthig? (7)
 - 12.) Warum nach dem Gebrauch der innerlichen Mittel immer neue Ausbrüche erfolgten? (8)
 - 13.) Warum der bisherige alleinige Gebrauch äußerlicher Mittel immer unzulänglich gewesen?
 - 14.) Warum auch bey denen Probeschaaren, obgleich im November alle bemerkte Insectenbruth getötet war, gegen das Frühjahr doch noch etwas nachkam? aber auch
 - 15.) Warum nach der Schaar, nach dem Bade, und der Stallveränderung, weiter nicht das geringste Anzeichen erfolgen; noch ferner ein Verdacht statt haben konnte?
 - 16.) Und also diese Probekur aufs glücklichste ausfallen musste? Denn Rechtheit der Probeheilung.
- wenn Insect und alle Bruth zugleich mit eins getötet ist, so nach der Schaar durch die vorigen Mittel und durch das zugleich gebrauchte Bad allemal und gewiß geschiehet, so fehlt die Ursache zum Rückfall; es muß also die Wirkung, der Rückfall selbst, fehlen; und es kann, ohne ganz neue äußere Infection, sich nie wieder die Räude

D 3

- (3) Weil im Winter das Insect und Bruth schlummert, im Frühjahr aber wieder auflebt.
- (4) Weil das äußere Mittel seine Wirksamkeit verliert, aber Bruth zurück bleibt, sollte sie sich auch ins Fett zurück gezogen haben, (daher nach S. 3. die Finnenkerne unter der Haut) sich solche aber in einiger Zeit wieder mehret; und wenn nichts gegen geschickter, überhand nehmen muss; auch das Schaaf, vorzüglich im Herbst, neue Empfänglichkeit bekommen kann, woan nutzen mehr.
- (5) Vorzüglich weil das Insect einwärts gehet, und die Ausdünning aufhört.
- (6) Um der Vermehrung und Fortwicklung derer Insecten zu widerstehen, Zeit und Kosten zu menagiren.
- (7) Denn wenn nur ein Fleck unbearbeitet bleibt, so bleibt wirkende Ursach, und es folgt über kurz oder lang ein neuer Ausbruch; daher ist der Gebrauch der Lauge, und vorzüglich der Seiflauge unentbehrlich.
- (8) Weil das innisitzende Insect zur Wirksamkeit getrieben ward.

Näude zeigen: auch müssten die Probeschaafe, da das Schadhauste der Haut völlig gebessert, und jeder üble Stoff rein ausgetrieben war, heil und gesund seyn.

17.) Es ist klar, daß durch diese Kur, wenn sie auch im Großen unternommen wird, nie Schmeervieh (9) werden kann, sondern reines Wehrvieh, und daß es so bleiben müsse, wenn nicht von neuem entweder unmittelbar von andern Thieren dergleichen Insecten darauf kommen: wofür man auch dann gut sogen kann; wenn man es entweder verhindert hat, daß die Schaafe weder an sich, noch aus präisponirenden Ursachen eine für diese Insecten empfängliche Disposition erhalten; oder wenn man ihnen durch gewisse Bäder eine Witterung, die das Insect scheuet, hinzibracht hat.

Engagement.

So wie der Arzt gewonnen hat, wenn er die Ursache der Krankheit unterscheidend kennt: so getraue auch ich mich, unterstützt von dieser Theorie, (wornach sich jedes Mittel nach dem Zweck beurtheilen, bey jeder Operation der Erfolg vorher sehen läßt); und von der aufs beste ausgesallenen Probekur: nunmehr jede von der trocknen Näude besallene Schäferey, zu reinem Wehrvieh herzustellen; und hoffe ich allemal, wosfern das Uebel nicht veraltet, und die Jahreszeit nicht unbequem ist, (obgleich auch hier die Thatsache für den Erfolg spricht) unter ganz genauer Befolgung der sub No. V. mit Mehrerem bemerkten Procedur, solches, wo nicht in einer Zeit von Vierzehn Tagen, doch innerhalb Vier Wochen zu leisten; wobei die Kur an sich nicht höher als etwa Vier gute Groschen pro Stück, kosten würde. Es ist nun daher auch nichts nothiger als Achtsamkeit, und zeitige Entdeckung derer ersten Anzeichen; und dieser kann gar nichts mehr entgegen stehen, da nach der reufirten Probe unter Entnehmung aller Furcht für ehemalige Abstellung, durch diese Blätter, der ganze Zusammenhang der Krankheit, und die Beschreibung derer sichern Heilmittel öffentlich bekannt gemacht worden: zu deren Vollständigkeit noch

No. V.

(9) Die Ursache „warum das Schmeervieh es bleibt“ sehe ich darin, daß mit dergleichen Vieh nie eine ernsthafte totale Heilung und ächte Austreibung des innsthenden Insects vorgenommen wird; auch die Schmeerdörter durchweg damit verunreinigt sind. Sollte allein in der Natur der Weide die besondere Empfänglichkeit des Schaafes für das Insect liegen; so bedürfte es zugleich des Gebrauches jämmerlicher äußerer und innerer Präservative; die Wichtigkeit des Gegenstandes verdient wenigstens alle Mühe.

No. V. Das Nähere Detail der Heilung,

mit Imbegrif derer Vorsichts- und Vorbeugungs-Wemer-
Erforderniß einer Thier-
heilart.
kungen gehöret.

Soll eine Thierheilart für ächt und allgemein brauchbar gelten: so muß sie den Zusammenhang der Krankheitsursache und der Heilung zeigen: sie muß in ihrem Erfolg sicher seyn; nicht andere Uebel erregen; an Kosten und Mühe nicht in einem Mißverhältniß mit dem Werth des Thieres selbst stehen. Sie muß aller Orten, und im Großen gleich anwendbar seyn. Diese Eigenschaften hat obige Heilmethode. Statt also ein Chaos langer und doch unzulänglicher Recepte auszuschreiben, werde von Recepten nur bey der beschriebenen Probeheilung, und ihrem enthülltem Zusammenhange bleiben: und nur diejenigen Mittel in ihrer Unwendbarkeit zeigen, deren glückliche Wirkung, bey Heilung der trocknen Räude nach allen ihren Graden, sowol durch die vollkommenste Erfahrung bestätigt; als aus Gründen klar erwiesen worden. Ich werde also nur deren Detail anschaulich und brauchbar machen, und die dabei vorkommenden Nebenumstände und Handgriffe erörtern: jedoch einige gutschneindene Recepte, zur Prüfung nach denen obigen Erfahrungs-Sätzen und daraus gezogenen Schlüssen, (desgleichen nach Localer Anwendbarkeit) befügen: zum Gegenstande selbst aber den ärgsten Fall „einer großen nach allen Graden inficirten Schäferen“ annehmen; woraus sehr leicht die Mittel für die gelindern Fälle abzunehmen sind.

S. 9.

Nach meiner bey der Probekur gemachten Erfahrung, und nach den darauf gebauten Schlüssen, sehe ich in Gemäßheit des im §. 8. festgestellten der Heilung zu reisenden Hauptheilgrundaktes. „Man tödte alle Insect und Brut, besondere die Haut, und hebe die Schärfe“ überhaupt bey der ganzen Heilbehandlung räudig gewordner Schäfereyen:

Fünf Grundregeln fest:

- I. Man tödte schnell sorgsam und vollständig die Insecten und ihre Brut; hemme ihre Vermehrung und tieferes Eindringen, und lasse

lässe nicht eher nach, bis sie gänzlich ausgetrieben, getödtet, und man des überzeuget worden.

II. Man befreye die Haut von allen ihren Verunstaltungen, stelle ihr Verletztes und Schadhaftes vollkommen wieder her, und befreye Haut und Wölle von alter Unreinigkeit.

III. Man führe alle beygemischte Schärfe aus, und reinige die Schäfte auch innerlich vollkommen.

IV. Man entferne alle fortduernde Veranlassung zur Räude und andern Krankheiten.

V. Man verhindere alle weitre Verbreitung des Uebels, unter seiner eignen, und fremden Heerden.

Durch Beobachtung derselben, wird man den besten und sichersten Erfolg erhalten, wenn man ihrer von Anfang bis zu Ende stets eingedenkt, ihnen treu nachkommt, und bei Herstellung einer ganzen räudig gewordnen Schäferey also procediret:

§. 10.

*Verfahren bey
der trocknen
Räude.*

*Untersuchung
der Gattung
und Grades.*

*Prüfung bey
Verdacht.*

Kopfräude.

A. Man untersuche a) welcherley und wie vielerley Gattung im vorliegenden Fall die Räude sey:

aa) Wie solche zu erkennen, zeigt der §. 3.

bb) Sollte man aber äußerlich nicht merkliche und zulängliche Zeichen finden, und man hegt doch Verdacht: so verschaffe man, um zu wissen „ob Räude einsticht?“ aaa) Ausdüstung durch Abends eingegebne Podaſche; bbb) gebrauche man Schwefel und Wachholderbeeren zum Austreiben, auch allenfalls den Decocet ccc) auch das Laugenbad; und dann zur Vorbeugung, das Einreiben der Seifslauge: auch würde der am Ende erwähnte Gebrauch der Nieswurz gute Dienste thun. Ein mehreres steht §. 11.

cc) Ists die Kopfräude, der Maulgrind; der theils von Verwundung am Dorn und Wachholder; theils gleichfalls von Insecten herrühret; so darf man nur den ganzen Kopf bis auf den Nacken (außer Augen und Maul) erst mit Kiehn-Dehl, dann mit Theer (der dann, und hier nichts schadet) einschmieren; oder auch die Salbe

Salbe von Fett und Terpentin-Dehl gebrauchen, und dabey ein innerlich Mittel geben: bey dem Maulgrind der Lämmer aber nur frischen Eyerdotter und Honig gebrauchen: so ist die Heilung vollständig bewirkt, und kommt nichts wieder.

dd) Ists die nahe Räude; so gebraucht man, wenn sie nur ein gesalzener Fluß, eine Ausreinigung der Natur und keine eigentliche Räude ist, vielleicht nur die Langen- und Seifwäsche, oder zum Trocknen den aus Galmen bereiteten Lapidem calaminarem, in Fett oder Dehl allenfalls mit einem Zusatz von Kalkwasser. Ist sie aber wie fast immer mit wahrer Räude Symptomen begleitet; so stammt sie ursprünglich ebenfalls von Insecten her, und werden die bey der trocknen Räude anzuwendende innerliche und äußerliche Mittel mit einiger Beurtheilung und trocknenden Zusätzen gebraucht, sie gleichfalls positiv und gründlich heilen können.

b) Untersuche man, bey welchen Thieren die Räude bereits ausgebrochen, und welche dagegen noch rein sind?

Nach denen Infectionse-Grade n wird

B. Man sondere die anscheinlich reinen von denen infirten in die Heerde ab: Weide Stallung, und Hirten ab. (1.) Erfiere bedürfen einer andern getheilt. Behandlung; bleiben auch rein, wenn noch kein Insect an sie gekommen: Zu denen Kranken nehme man andere Leute, als die mit denen Gesunden umgehen. Ists möglich, so theile man auch die infirten nach ihren merklichen Infectionse-Grade n ab, indem dies die Cur leichter und wohlfeiler macht. Man theile die Hütungsplätze und die Plazisten zulänglich ab, so daß die Reinen nie die Spur der Unreinen betreten dürfen.

C. Wegen derer andern Heerden des Orts und der Nachbarschaft, Vorsichten wegen eigener und nachbarlicher Heerden. mache man den Vorfall sogleich redlich bekannt, und zeige es der Kreis- behörde zur weitern Berichtserstattung an, (indem bey aufgehobnem Ab- stellen die Verheimlichung weit härtere Strafe verdienen würde.) Man hemme alle Communication, und wechselseitige Ansteckung. a) Erlaubt

E

es

(1) Aus der ganzen Heerde hebe man sogleich die aus, und stalle sie besonders, die man sonst heimlich tödete; und sehe täglich nach, ob sich noch mehr dergleichen finden: so wird man die Heerde eben so rein als sonst, und diese eben ein erhalten.

es die Größe des Terrains, so theile man schickliche Triften und Hüttungen ab; lasse jede Heerde von der andern 200 Schritt, und von denen Gränzen 300 Schritt aus einander bleiben; man mache dergleichen Unterschiede und Gränzen durch Strohwippen und Pfugfahren kenntlich; man schärfe die im Edict vom 25sten Januar 1765 Sqq. aufs Ueberlaufen, heimliches Nachthüten, heimlichen Verkauf, Tausch, Wegtreiben, festgesetzte Strafen gehörig ein; man hemme oder verlege allen Durchtrieb; man lasse keinen Heu- noch Strohtransport zu; noch weniger lasse man einen Schäfer oder Knecht von verdächtigen Orten mit Schaafvieh umziehen (2) b) ist das Terrain aber nicht zulänglich: so futtere man die Schaafe ganz, oder doch zum Theil in Horden, oder im Stall. Im Winter geschiht dies ohnhin: im Herbst könnte man sich mit Rübentücken, oder wie im Sommer mit der Kleefütterung helfen. (3) Zu grünen Zeiten das Schaafvieh anhaltend mit trockenem Futter im Stall zu füttern, ist wider ihre Natur, und unthunlich: aber die eitlichen Tage über, die zur Beschleunigung und Erleichterung der Kur im Stalle zugebracht werden müssen, kan es das Schaafvieh wohl aushalten; und schon dadurch schaft man sich Raum: auch bedarf es vor der Schaar nicht einer gleich weitläufigen Absänderung. Andere Erledigungs-Wege sind in der Anmerkung (4) bemerk't.

Nähere Vorber-

reitung.

Tüchtige

Mitteln und Aufsicht, noch an guter Bezahlung fehlen. Der §. 7 erklärt Leute.

D. Zur nähern Heilungs-Vorbereitung nehme man a) redl che sorgsame thätige Leute, und lasse es weder an Anleitung, an erforderlichen Mitteln und Aufsicht, noch an guter Bezahlung fehlen. Der §. 7 erklärt warum die äusserste Aufmerksamkeit nöthig, und in der Art wird man Zeit und

Klee.

Vom Schlach-
ten und Weg-
treiben.

(2) Man wird sicherer gehen, wenn nie ein Schäfer oder Knecht ohne gültiges Gesundheits-Actest über sein Vieh angenommen wird, wenigstens bleibt dann der Regress wegen der Heilkosten offen.

(3) Nicht vom Klee sobald er Blumen hat, und mit der nthigen Vorsicht gefüttert wird, werden die Schaafe, wie von einem fetten aber zugleich niedernfaulen und verschlemten Grafe faulisch. Wäre die Kleefütterung in Horden, mit dem Gebrauch des Steinfalszes eingeführet, so würde man vielleicht von der Schaafkäude so wenig, als bey der Niedrigkeitsfutterung von der Viehseuche hören.

(4) Bei einer kleinen Anzahl Schaafe, die man zur eigenen Consumtion brauchen kann, wird das Schlachten; und in der Nähe von Schmierschäfereyen oder an denen Landesgränzen, oder wo die räudigen Schaafe zu Schiffen weggebracht werden können, das Wegtreiben, immer jedes Eigenthümers Gutbestinden überlassen bleiben, um sich unter nachgesuchter Erlaubniß ihrer auf dergleichen Art auf einmal zu entledigen. Es kann

und Kosten menagiren. b) Man entferne die Fortdauer aller Nässe ^{Entfernung der}, „und Krankheits“ auch die entferntesten Veranlassungen; daher aa) Unreinlichkeit, verwahre man das Vieh sorgfältig für Nähe, Feuchtigkeit, nasser Kälte und Unreinlichkeit, durch immer hinlängliche und täglich gereinigte Streu, in einem der Jahreszeit gemäßen temperirten, nicht heißen, nicht kalten, überall aber nicht nassen dampfigen Stalle; denn bey Feuchtigkeit und Unreinlichkeit kann keine Beherbung erfolgen. (5) auch treibe man, außer im Sommer, die Schafe nie nüchtern, noch in denen ersten Frühstunden aus; noch lasse man sie bis in den späten Abend drausen, am wenigsten lasse man sie in übles schlakigtes Wetter treiben: (6) bb) man sorge für gute ^{Besorgung gu-} hohe trockne Weide ^{ter Weide,} und für gutes Futter, und täglich reines Sau- ^{futters, Trän-} fen. (8) Schon an sich verursachen Nähe und üble feuchte Weiden, so wie die Unreinlichkeit, Schafkrankheiten; indem die Feuchtigkeit des Thieres vermehrt, die Ausdünstung aber gehemmt, und die inneren Theile verdorben werden. Ein verdorben Futter erregt sogar bey dem härteten Kindvieh und Pferde, Ungeziefer und Tod. Das trockne Futter, so die Schafe außer im Sommer, allemal vor dem Austreiben haben müssen, muß auch nahrhaft seyn; weil sonst der starke Gebrauch innerlicher Mittel nachtheilig werden könnte. Das Tränken ist nicht nur bey dem trocknen Futter, und dem Gebrauch der hizigen Treibmittel schlechterdings notig; sondern es ist auch immer vor dem Austreiben gut; damit die

G 2

Schafe

kann aber, außer bey Nachbarschaft von Schmierschäfereyen, nie das Wegtreiben rüdiger Heerden im Lande nachgegeben werden, sondern wird wie bisher immer in reinen Gegenden verboten bleiben: weil das Durchtreiben, ohnerachtet aller Vorsichtsbeschele, doch in Verbreitung der Ansteckung gefährlich werden; auch das Wegtreiben gar leicht in einen solchen Missbrauch ausschlagen könnte; daß aus der niedrigsten Gewinnsucht ganze Heerden verschriien, oder gar mutwillig angestochen würden, um solche für ein Spottgeld an sich, und aus dem Lande zu ziehen; wodurch dem Landmann, denen Feldern, denen Fabrikanten und dem Ganzen ein empfindlicher Verlust zugefügt werden würde: zu Vermeidung dessen, auch nun nicht weiter die Abschlachtung einer über die eigne Conjunction gehenden Schäferey statt finden wird; sollte es auch ein Eigner selbst (wiewol unglaublich) aus Überfluss oder Bequemlichkeit wollen; indem sich die Rücksicht aufs Ganze, anderer Gründe nicht zu erwähnen, hier nicht übersehen läßt.

(5) Denn bey nasser und neblig kühler Witterung wird die Feuchtigkeit die sonst durch die Schweisslöcher fortzugehen pflegt, unterdrückt; sie zieht sich auf die inneren Theile des Körpers zurück, und setzt sich am bequemsten Orte fest; auf schlaffen und schwachen Körpern hastet aber das Insect, wegen des geringern Widerstandes, am ehesten.

(6) Daß man auch bey einer niedrigen setzen jedoch nicht nassen Weide die Schafe, sogar

Schaafe nicht aus übermäsigem Durst in faule Pfischen einfallen, und sich Fäulniß, Würmer und Tod einsauen. Im Mangel des Tränkens liegt die erste Veranlassung und Grund des Fäulischwerdens, und seiner Ver-
nunft aller Verunreinigungen. **(c)** Man entferne alle Verunreinigungs-Gelegenheiten, die ent-
fernt als Gelegenheits-Ursachen, außer der unmittelbaren Anstellung von
Schaafen, zur Räude wirken. Man entferne daher räudige Hunde und
Ziegen, krähige Hände, räudigen Dung und Cadavera, so Füchse, Hunde,
(vielleicht auch Staare) verschleppen: man verscharre sie mit der Haut
tief, damit die Füchse nicht davon räudig werden, und solches durchs
Reiben an Bäume, wohin Schaafe kommen, diesen mittheilen. Unreine
mit Gänzen und Schweinen vermischt Ställe; langer Hardschlag auf
einer Stelle und in der Nähe; Unreine Gegenstände, woran sich die
Schaafe reiben; durch Plätzregen, Trausse, Kälte nach der Schur, schäd-
liche Thane, gehemmte Ausdünstung; sind ähnliche Gelegenheits-Ursac-
hen; deren es mehrere geben kan. Unreinlichkeit und Nähe, und die da-
her verstopfte Ausdüstung sind allemal die Hauptgelegenheit (denn schon
unreines Wasser verdickt die Säfte, und macht Schärfe; Schweiß und
Staub unter der dicken Wolldecke, erregen an sich schon Jucken).
Auch sind die spanischen Staare an sich gar sehr zur Räude geneigt; und
hat man bey einer dadurch beabsichtigten Veredelung alle Aufmerksam-
keit nöthig. Noch etwas über die verschiedene Hestigkeit der Ansteckung
in der Nummerung (9).

E. Bey

Wie auch bey
widriger Weis-
de die Schaafe
gut zu erhalten.

Von der Läm-
merzucht.

Verschiedene
Hestigkeit der
Ansteckung.

sogar bey feuchter Witterung gesund erhalten, und vortreffliche Lämmer **(a)** ziehen; auch denen Schaafen eine ausnehmende Freiheit und solche Mutthigkeit verschaffen könne, daß sie im Frühjahr stären möchten, zeigt der Zustand derer Probeschaafe. Reinlich halten, tränken, früh trocken füttern, nahrhaft Futter geben, nie überreichen, oft Steinsalz, zuweilen Schweiß oder Wachholderbeeren oder Podaich; auch zu Zeiten das am Ende **(s. 11.)** beschriebene Schaafspulver geben, sind die Mittel dazu: vorhände man damit die Kleefutterung, so würde man, im Falle des Gebrauchs, vielleicht von einem Schaafe in einem Jahr zwey Lämmer ziehen können.

(a) die von denen Probeschaafen gezogene Lämmer sind oft so groß als die alten, und können diesen Herbst stären. Sie sind ein Beweis, daß die Räze sich durch nichts besser und sicherer veredeln läse, als durch frühe, wohl gefügte wohl gefütterte, nie in ihrem Gedeihen zurückgesetzte Lämmer. So wie durch sie die Räze immer stärker wird; so verkleinert gegenteilig sie sich durch schlechte Ernährung; überdies setzt diese die Fortpflanzung auf ein paar Generationen zurück.

(7) Sehr warme Ställe, fette Auweiden und Triften, fette grüne Saat, sind während der Kur nicht dienlich: feucht gewordenes Stallfutter macht innerlich krank.

(8) Bey der Kur kann noch gekochte und getrocknete Weidenrinde ins Wasser gethan werden.

(9) Nach allen Erfahrungen ist unleugbar, daß ein räudig Schaaf eine ganze Heerde, auch

E. Bey der eigentlichen Heilung selbst verfahre man, obiger fünf ^{Eigentliche} Grundregeln immer eingedenk, in folgender Ordnung also: ^{Heilung.} ^{Einstellen.}

- Ohne Unterschied der Jahreszeit stalle man das Vieh sortirt auf etliche Tage ein; um es oft und sorgfältig durchsehen, leicht handhaben; die Ausdünzung ununterbrochen erhalten; auch durch das Zusammenstehen und Schwitzen bey dem Gebrauch innerlicher Mittel, alle die Insecten so gleich mit eins austreiben zu können.
- Man sorge für immer offenbleibende Ausdünzung (10) und man ^{Ausdünzung} treibe das Insect heraus. Man gebe also eiliche Morgen von ei- ^{und Austrei-} nem Pulver aus ^{bung des In-}sects.

Fünf Theil sein pulverisirten rohen Schwefel (11)

E 3

Ein

auch räudiges Wild durchs Schubbern an Bäume die Schaafe anstecke; daß durch Hunde, Hände und Kleider die Räude übertragen werde; der Grund liegt in der leichten und unmerklichen Übertragung des Insects, und ist die äußerste Vorsicht immer nöthig. Es ist aber zu vermuthen a) daß die Räude vor der Schaar nicht so sehr als nachher anstecke. Im Frühjahr hört man selten von neuaußbrechender Räude; im Sommer mehr; und im Herbst das meiste; und es kommt wohl daher, weil die dicke Wolle weder vom Insect, wenn es im Fell ist, so leicht etwas auslässt; als daß auch das ansteckende Insect nicht eingehen kann. Auch bemerkt man vielleicht in der Wolle das Ausbrüten und die ersten Syuren nicht so früh und so leicht; zumal wenn man, wie die wenigsten Weinschäfer (falls sie nicht selbst einmal verunglücken sind) nicht unterscheidend die Anzeichen der Räude, von andern aus andern Ursachen erregten Gnabbern und Reiben kennet; daher auch deshalb die öffentliche Bekanntmachung gute Dienste leisten wird: der Grind kauft also schon lange vorhanden seyn, so wie aber die Wolle herunter kommt, wird er so hart als sichtbar; das Insect aber ist indeß in seiner Vermehrung innwendig fortgegangen, und sobald die naßkalte Herbstwitterung die Schweißlöcher schließt, so nimmt die Räude plötzlich überhand. b) auch ist zu vermauthen, daß die Besorgniß der Ansteckung bey der bloßen Übertriebung über Felder wo Räudige gegangen, falls nur keine einzelne Bäume oder Bäume stehen, nicht so groß seyn könnte, als das Liegen unter Räudigen oder in räudigen Ställen. Die Felder reinigen sich wie die Erfahrung zeigt ohnhin von selbst, durch den Frost (den das außer seinem Element lebende Insect nicht aushalten kann) und durch das tiefe Umwälzen des Dunges; die Ställe aber müssen allemal sorgfältig gereinigt, und so möglich ungetanctet werden. c) vielleicht ist auch die Gefahr nur bey dem Verküren oufer Schweißlöcher, vielleicht gar nur bey dem durcheinander Schwitzen so groß und plötzlich; vielleicht nur dann, wenn es schon bis zum Schorf gefommen: da sich nun die Schmierschäfer das für hüten, so gehen die Schmierschäfereyen selten in völlig räudige über.

(10) Denn sie darf während der ganzen Kur nie merklich unterbleiben, sie muß aber freien Abzug aus dem Stalle haben.

(11) Für Lämmer und säugende Schaafe, ist der Spiegelglaschwefel besser, als das rohe Antimonium und der rohe Schwefel; der der zten Fällung ist der beste, der der ersten und zten Fällung aber wohlseiler.

Ein Theil allerfeinst pulverisirten rohen Antimonii (12)

Sechs Theil geriebene Allantwurzel, jedem Stück 1 Quantchen oder zween Theelöffel voll; und des Abends entweder zerriebne Wachholderbeeren (13) oder Podasche oder wieder obiges Pulver. Wollen es die Schaafe nicht mit Salz aus denen Lecken fressen, so sticht man es ihnen mit einem Löffel, oder in einer Brodtkugel ein; und continuiret so lang es nöthig: (14) dann futtere man, tränke, stecke die ersten Tage in etlichen Stunden Jedem wieder etwas ein, futtere Mittag, gebe anfänglich Nachmittag das Pulver wieder, und endlich nach dem Abend futter Podasche. Der Erfolg wird seyn, wie in §. 4.

Heilung und
Herstellung der
Haut.

c) Nach zween Tagen, allenfalls sogleich, schmiere man alle Schorfe, Grinde, Pickel und harte missfarbige Stellen mehr oder minder, wie sie es bedürfen, mit einer Salbe von Terpentin-Oel und Fett, als auf 1 lb Schaffett, $\frac{1}{2}$ lb Terpentin-Oel (15) nebst 2 Löffel feinzerribne Allantwurz. (16) Im Sommer ist der Talg, im Winter der Schweinschmalz am besten; im Nothfall kan man alte ausgewaschne Butter, auch etwas des besten Kien-Oels nehmen. Die Salbe entsteht, wenn man das Terpentin-Oel in das zerlaßne Fett gießet, und den Allant zuschüttet. Von einer Person läßt man die Wolle auseinander drücken, ohne daß ein Schorf abgelöst werde; und von der andern, die Salbe warm, mittels eines an einem hölzernen Stiel bevestigten Lappens, nach Verhältniß derer Schorfe tüchtig einschmieren; Nach der Schaar kan es eine Person thun. Diese Terpentins-

Wachholder-
beeren.

(12) Das Spieghglas (Antimonium) muß möglichst zart zerrieben werden, sonst die scharfen Spizien den Magen verlezen, oder doch in denen Eingeweiden bleiben, und nur als Purganzen wirken: das allerfeinst Pulver aber ist wirkamer; bey der Bereitung ist die Absondern derer feinsten Theile durchs Wasser die beste.

(13) Schon die bloßen reisen Wachholderbeeren gebacken, zerrieben mit Salz und Weinmuth gegeben, treiben die schädlichen giftigen Feuchtigkeiten (und das Insect) aus, und befördern den Urin. Eben so sellen der Saft von Salbey und weissem Andorn ausgedrückt, und alle 8 Tage jedem Stück ein Trunk gegeben, dienlich seyn.

(14) Zwei Lämmer auch zween kleine Jährlinge rechnet man auf ein altes Schaaf.

(15) Zu dieser Salbe kann man allenfalls noch vier Lotb Quecksilber nehmen. Der Mercurius vivus tödnet auch das Insect, härrt aber die Haut etwas, und färbt die Wolle. Er wird in einer Pfanne durchs bloße Leinen mit Fett vermisch zu einer gräulichen Salbe. Ohne Fett kann er nie gebraucht werden. Hiernächst wird beydes mit der Terpentin-Salbe gemischt. Auch soll das Terpentinöl in starkem Bier mit Hopfen gekocht, eine gute Schmierung seyn. Man kann allerdings weiter damit langen, es möchte aber nicht gleich sicher und stark wirken.

(16) Die Allantwurz oder pulvis emulae verstärkt die Wirkungen derer innerlichen und äußerlichen Mittel ungemein.

Quecksilber.

Terpentin-Salbe ist ein wahres äusseres souveraines Mittel, (17) da sie ohne Beschwerde nicht nur sicher das Insect tödtet; sondern auch in der Vermischung mit dem Fett, das Schadhafe der Haut vollkommen, und ohne die geringste Verlebung der Wolle, mit Beförderung ihres Nachwuchses, herstellt; mithin aufs vollkommenste, sicherste und unschädlichste dem doppelten Endzweck entspricht. Ists Sonnenschein, so lasse man die Schafe sogleich im freyen grasen, dann sich die Salbe besser einziehet, die ersten Tage wiederholt man dies täglich, nachher aber nur über den andern, dann über den zten Tag. Andere Salben und äusserliche Mittel sind unten (18) beurtheilt.

c) hat

(17) Da das Terpenthinöl zugleich auch das beste Mittel wider frische Verwundungen bey Menschen und Thieren ist, so sollte es ein Hauswirth und Schäfer sich nie abzehn lassen. Haben sich die Schafe z. B. an denen Füßen verwundet, so stellest solches und ein Verband sie sogleich wieder her.

(18) Andere äusserliche Mittel (eren keines ich selbst versucht habe, jedoch nach der Anderen äusser Zweckmässigkeit, hier und sub Lit. H. No. 3. in etwas beurtheilen wollen) sind:

a) Zwei Theil Schwefelblumen und Vier Theil Schweinschmalz: „wäre wohl feil und gut, nur nicht bei einem veralteten Lebel zu gebrauchen.“

b) in $\frac{1}{2}$ Metze Roggennmehl 2 Quart Theer melzt; „würde heilen, aber allein nicht das Insect tödten, daher nachher die Seifwäsch nöthig würde.“

c) das Niesvurzmittel: „da es sehr gut und ein Verwahrungsmittel, ist in sine S. dafselbe umständlich beschrieben.“

d) der Saft der wilden Salbey (Salvia pratensis) mit Bleyleim und Butter zu einer gewissen Dicke vermischt; worauf ein Bad von starker durchgesetzter Aschlauge: „könnte zugleich ein Verwahrungsmittel seyn.“

e) wenn der Grind eines Dreyers gross, so soll naßgemachte Tobackasche auf den aufgemachten Grind eingerieben, dienlich seyn: „vielleicht thut es der Saft vom Tobakkraut oder das Tobackschl aus denen Pfeissen beifer; aber es wird Hauthärte und Nachtheil für die Wolle folgen.“

f) wenn aber der Grind bereits überhand genommen, so soll eine Lauge von einer Meze Hünermist in 4 Eymer Wasser gewiecht, abgegossen, dann 2 Pf. klelu geschnitten Stangentoback, 2 Handoll geschnitten Schafskraut (Mehheide, spartium scoparium) 2 Hand voll Salz zugehan, 3 Stunden gekocht, verschlagen, die Grinde damit eingerieben, und wiederholt, gute Dienste thun; „kann wohl nicht zulänglich der Vertilzung des Insects und der Beferung der Haut zugleich entsprechen.“

g) Auch soll eine Lauge von $\frac{1}{2}$ Pf. Rienrus und $\frac{1}{2}$ Pf. schwarzer Seife im Kochen vermischt mit 4 Loth Alau und 1 Loth feinstgestoßen Euphorbium dienlich seyn: „scheint so gut als simpel zu seyn.“

h) Eine Lauge von Hünermist, Tobackslange, Arsenikum und Quecksilber, soll die Räude wie Vorke abschalen, und die Wolle machen lassen: „wäre sie der Haut so dienlich, als sie dem Insect widersteht: so wäre sie gut.“

i) auch soll eine Lauge von 24 Quart scharfer Eichen- und Büchenholz-Asch Lauge, 2 Pf. Toback, 2 Pf. Podasche, 2 Pf. Schwefel 2 Stunden gekocht, in die abgegossene warme Lauge $\frac{1}{2}$ Quart Riendl gerührt, gut seyn: wenn daben gedreite

Ausführung
der erregten
Schärfe.

d) hat man, wenn alle Grade des Nebels gleich gegenwärtig sind, nicht zu unterlassen: nach denen ersten 8 Tagen der Kur, sogleich den Antimonial-Decoc zur Ausführung, und vollständigen innern Hebung der Schärfe, Verdünnung und Verbesserung derer Säfte zu gebrauchen. Die Ursachen und Folgen sind schon §. 4. bemerkt. Hat das Nebel einige Fortschritte gemacht, so ist er unentbehrlich, um die Defnung derer Schweißlöcher und den Urin zu befördern, und um die, wegen eingesogenen übeln die Säfte verdickenden Feuchtigkeiten, und wegen der durch den Biß des Insects und durch die gestörte Verdauung erzeugten Schärfe, Verdünnung, Niederschlag und Aussführung zu bewirken. Schon §. 8 bemerkt, daß die Nährde zur gemischten Krankheit werde.

Das Recept dieses Decoc ist :

Antimonium crudum cum speciebus (19) lignorum & nitro Antimoniato. Vom fein zerstoßenen antim. crud. z. B. 2 Unzen, auf 5 Unzen Holztränke mit 1 Unze nitr. antim. kocht man bis auf den 3ten Theil zur bessern Wirksamkeit ein; und giebt davon einem alten Schaf und Hammel $1\frac{1}{2}$ einem mittlern 1 einem jungen $\frac{1}{2}$ Unze 3 Tage lang des Morgens.

Zur Nachkur sind auch dienlich

aa) Ein Trank von $\frac{1}{2}$ lb Decoc aus $\frac{1}{2}$ lb Antim. crud. $\frac{1}{2}$ lb Spec. lign. 3 Loth Nitr. antim. bb)

ddrte Vermuth und Salpeter mit Salz zu lecken gegeben, und bei neuen Ausbrüchen continuirt wird; „wäre dem Zweck sehr entsprechend, wenn es nicht zu mühsam, und vielleicht doch nicht hinlänglich wäre, da das innerliche Mittel viel zu schwach ist.“

k) im Herbst und Winter soll auch Pechwasier mit Wagentheer vermischt gut seyn, im Sommer aber nicht taugen, da es von einander läuft, und die Wolle verderbet: „kann gar nicht zulänglich seyn.“

l) Wachholderdhl, Aufguß vom Toback, Auflösung von grünem Vitriol, Alsaun: dieser und aller der andern Laugen- und Schniemittel, Gassen und Schnierzpech „ist nicht mit Mehreren zu gedenken, da sie entweder nur Palliativ-Mittel sind, oder der Haut und Wolle schaden.“

Anmerkung. Die Species lassen sich am besten und unverlegen im Ganzen, in grossen Officinen kaufen, falls man solche nicht selbst sammeln kann: die Präparata aber lassen sich am wohlfeilsten selbst machen.

(19) Die wohlfeilsten Species sind: Graswurzel (rad. graminis) Seiffenwurzel (rad. saponaria) Klettenwurzel (rad. bardana) Löwenzahn (taroxarum) Süßholz (rad. liquiritii) von jedem also 1 Unze zu denen 5.) Wurzeln, so man durch eigne Leute suchen lassen kann.

bb) Ein Pulver von 2 Theil Lorbeer, 2 Theil Antim. crud.
2 Theil Nitrum antim. wovon früh und Abends jedem Stück
½ Quentchen oder ein Theelöffel voll in einer Brodkugel zu geben. Von denen Mercurial-Mitteln redet Numerk. (20)

e) Mit denen innerlichen Treibemitteln hat man die ersten Acht Tage täglich, nachher aber nur über den andern und zten Tag fortzufahren: und ist nöthig, die Schaafe täglich zu durchsehen, die neuen Stellen sogleich und täglich zu schmieren: die alten aber sobald die Räude nicht mehr in ihnen lebt (vid §. 4) nur über den 2ten und zten Tag. Hier ist schlechthin die größte Sorgfalt nöthig: denn wenn nur auf einer Stelle das Insect übrig bleibt; so kommt wieder neuer Ausbruch, und verzögert die Kur. (21) Des Morgens wenn die Schaafe an denen noch leeren Bennen nüchtern stehn, und nichts zu thun haben, kann man es am allerersten merken, wo sie sich reiben, gnabbern und Wolle auszupfen. Man befühlet dergleichen Stelle, und wird sie wenigstens hart finden; man hat sie sogleich einzuschmieren, dann sie stündlich geheilt seyn werden. Unzulängliche Achtsamkeit hindert die Kur ärger, als geringere Pflege. (22)

F

f) Sobald

(20) Die Mercurial-Mittel taugen innerlich wenig: theils sind sie gefährlich, da sie Magen und Gedärme auftressen; theils wirken sie auch (wenn man vom Menschen sicher auf das Schaaf schließen darf) zum Austreiben vielleicht nur schlecht, blos als Aufzugs-Mittel, indem sie gegen die Peripherie des Körpers nur dann erst wirken, wenn sie durch besondere Mittel, als durch warme Bäder dahin gebracht worden. Selbst der Sublimat wirkt nicht stärker nach der Haut, als ein anderes Mercurial-Mittel. Die im §. 4. erwähnten 2 Mercurial-Kuren waren:

a) Mit Mercur. dulcis, auf ein Stück, eine Brodpille $\frac{1}{2}$ Unzen, worin ein Gran Mercur. dulc. und 3 Quentchen pulv. enul. waren.

b) Mit Mercur. sublimatus, auf ein Stück eine Brodpille von $6\frac{1}{2}$ Unzen, worin ein halber Gran Mercur. subl. und 4 Quentchen pulv. enul. waren: mithin würde von ½ Lotb sublimat. (60 Gran) und pulv. enul. 4 Lotb in weichem Brodt von ½ Pfd. (Nachdem der Sublimat in einem Glas Brandwein in der Wärme zergangen, solcher in das Alantpulver geschüttet, und sorgfältig eingemischt worden) 60 gleiche Kugelchen gemacht, davon dem Schaafe täglich 1 oder zweckweise 2, und gleich darauf zu saufen gegeben werden.

(21) Damit auch von dessen Brüten und Saamen nichts bleibe, und neue Ausbrüche mache, muß das Laugenbad und die Geistauge (oder die Nieswurzwäsche) nachher gebraucht werden.

(22) Wenn auch nach dem verstärkten Gebrauch derer Treibemittel viele breite gelbe Flecke entstehen so ist das doch keine Räude, wenn die Haut nur nicht hart ist: theils ist das Geblüt aufgetrieben; theils schlagen andere Unreinigkeiten, Reste übler Feuchtigkeiten aus. So wie man aber dergleichen merkt, hat man mit dem Gebrauch innerlicher Mittel einzuhalten, und behutsamer zu verfahren.

V. Näheres Detail der Heilung.

Reinigungs-
Wäsche.

f) Sobald die Schaafe geheilt sind, und die Haut hergestellt ist, wäscht man sie mit einer Lauge von Holz- oder Pott- oder Weid-Asche, und dabey, oder auch zugleich bürstet oder reibet man ihnen mit einem Lappen warme Seiflauge (von zerkochter schwarzer oder grüner Seife) ein. Dieses letztere ist schlechthin nothwendig und Hauptsache; und wird meist allein hinlänglich seyn. Die Lauen- und vorzüglich die Seifwäsche dient zur Defnung der Schweißlöcher, zur Tötung des Insects, zur Reinigung der Haut von Schweiß Unreinigkeit und allerley Ungeziefer, und befördert den Wollwuchs (23) ungemein, wie es die gemachte Erfahrung bewiesen. Dies thut sogar schon das Baden mit lauem Wasser; mehr das, worin Podasche. Die in fine §. 11. beschriebene Nieswurzwäsche würde vielleicht statt der Seiflauge, gewiß aber besser abwechselnd gebraucht, die vortrefflichsten Dienste ihun.

Stallveränderung.

g) So wie die Schaafe anscheinlich hergestellt, gebadet, und mit der Seiflauge gerieben sind, muß nun ihr Lager ganz verlegt werden, um sie für aller aus demselben annoch besorglichen Ansteckung zu sichern. Dies ist gleichfalls Hauptsache. Man lasse sie daher im Sommer bey trockenem Wetter im Freyen auf einem unumgepflegtem hchem reinem Platze in Horden, oder in gut gestreuten Rindviehställen lagern; man führe und grabe indes die alten Ställe aus; und bestreiche sie, so weit die Schaafe ein Jahr über daran reißen, mit gelöschtem Kalck; desgleichen die Thorwege und Steilen, woran die Schaafe sich gerieben haben; man belege allensfalls auch die Hofbäume ein paar Tage unten mit Lehm; man führe den Hofmist aus; pflüge allen Mist tief unter; das Stallgeräth lege man eine Zeitlang ins Wasser, oder brauche es zur Feurung. Vorsichten, die sämmtlich schon bisher bey der Abstellung räudiger Schaafe im Gebrauch gewesen sind, nun aber glücklicher nützen.

h) die

(23) Da das Terpentinhöl gleiche Wirkung bey denen schadhaftesten Stellen thut (vid §. 4.) ie steht immer zu hoffen, daß auf die Art eine reichliche Schaar, falls nur nicht schon grosse Flecke abgerissen sind, erfolgen werde. Vielleicht ist dies auch die Folge des Nieswurzbades. Um wie weniger hätte man also, wie bisher, die Mühe der Heilung zu scheuen, da nun die ganzen Folgen der Räude vom Abstellen bis auf die bloße Mühe bey der Herstellung reducirt sind? die ersten kostenfreien Mittel zur Vermehrung und Verbesserung der Wolle, sind im vorhergehenden berührt.

h) die Behandlung richtet sich jedoch auch nach denen verschiedenen ^{Abweichung} Jahren, ^{der Behandlung.} nach der Stärke der Wolle, und nach denen Graden des Uebels selbst.

aa) Gehst zum Winter, so kann man nur allein die Terpentine ^{Im Winter.}
Salbe mit Vortheil brauchen; man muß das Baden ausschließen; das Einreiben der Seiflauge läßt sich eher thun; bei zweischürigem Vieh (23) alles dies leichter: In denen ersten guten Frühlings-Tagen aber muß man das Laugenbad, und eben dasselbe wieder kurz vor der Schaar, und gleich nach solcher die Seiflauge gebrauchen; die Reine und Güte mithin ein besserer Preis der Wolle bringt alle diese Mühe reichlich ein.

bb) Gleich nach der Schaar, kan man mit dem Laugenbade und ^{Nach der} Seifeinreiben bey denen innerlichen Mitteln sogleich anfangen; auch nachher die Schorf- und Ränderstellen wiederholts einschmieren; oder man heilt zuerst, und vielleicht am besten, unter dem Gebrauch innerlicher Mittel, die schadhaften Stellen. Es möchte auch nach der Schaar gut gethan seyn, die wohlfeilere Schwefelsalbe zu brauchen; man muß aber durch Wachholderbeeren, Podasche &c. die dadurch unterdrückte Ausdünstung sogleich herstellen, und nachher das Laugenbad; und, oder auch nur, die Seiflauge gebrauchen. Braucht man den Theer in Roggennehl, so muß die Seiflauge folgen, endlich eine bloße laue Wasserwäsche, sonst die Wolle leiden möchte. Die etwa verwundeten Stellen würde man durch die auch hier unentbehrliche Terpentin-Salbe bessern.

cc) Ueberhaupt richtet sich die Behandlung vorzüglich nach ^{de} ^{nach denen} Graden des Uebels. Ich habe die Heilung des ärgsten Fal- ^{besonders} Grades, bewirkt; diese zur Sicherheit und Ueberzeugung bey der Beschreibung für Augen gehabt. Ist die Rände aber erst im Aufblumen, oder sind nur kleine Ansäße da; so sind nur einige innerliche Mittel, die Seifwäsche, und wenig äußerliche Schmiermittel nothig; auch kan man von letztern die wohlfeilsten nehmen. Bey einer frühen Entdeckung und zeitig veranstalteten Heilung

F 2

menagirt

(23) Unter zweischürigem Vieh verstehe ich kein Schneervieh, sondern reines Wehrvieh. Zweischürig
Manche Provinzen haben blos zweischüriges: und es läßt sich die Frage „ob Zwey-“ Vieh.
oder Einschüriges nutzbar“ nur nach der Localität beantworten, wenn man nicht
Bezug auf das Interesse des Ganzen nimmt.

Gebräuch der
Salz- und
Kräuterlecken
als Präserva-
tive.

menagirt man sicher Zeit und Kosten; auch braucht man in dem Verfolg weniger Mühe, wenn man sich nur nicht das Aufsuchen verdriessen lässt. Wie nothwendig ist daher nicht die zeitigste Entdeckung?

i) außer denen im Obigen zerstreut bemerkten mancherley Vorbeugungs-Mitteln, verdient der Gebrauch des Kochsalzes, mehr noch des Steinsalzes alle Empfehlung. Immer hat man es vortrefflich und bewährt befunden; denn es macht die Nahrung gesund; ist ein Digestiv für einen verdorbenen Magen; trocknet die übeln Feuchtigkeiten, die bald eine üble Beschaffenheit annehmen können: Noch besser aber ist die Beymischung gewisser, vorzüglich dem Schaf überall dienlicher Kräuter, wovon in der Anmerkung (24) mehr. Sie sind vortreffliche Präservative für alle Schaf-Krankheiten, und in gewissen Betracht dienen sie selbst wider die Räude.

§. II.

Proben des Reinsyns. Da es nun nicht fehlen kann, daß bei dem Gebrauch dieser Mittel die äußerliche Herstellung und Reinigkeit, auch die Gesundheit derer Schafe

(24) Zuviel Salz ist, wie Uebermaß überall, schädlich. Purgirt aber ein Schaf während der Kur zu stark, z. B. vom Decot, so füllt dies eine Handvoll Salz. Kräuterlecken sind vorzüglich also zu machen:

- a) Wachholderbeeren, Entian, Wermuth, Raute, Feldkümmel gemischt mit Salz gegeben;
- b) oder man sammle allerley bittere Kräuter, wenn sie zu blühen anfangen, als Quentel, Schafgarbe, Meiran, Raute, Salben, Feldkümmel, man pulverisiere sie, und thue sie unter die Salzlecke. Es zertheilt stark, hindert die Fäulniß, ist zumal bei Nebel und Nässe idglich 1 Löffel pro Stück zu geben.
- c) ein noch kräftigeres und das hauptsächlichste Präservativ für allerley Schaf-Krankheiten ist: man nehme Salz 3 Mezen, getrocknete Wermuth, Erdrauch, Quendel oder Thymian, Bitterklee, Feldkümmel, Eberwurz, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfds. Wachholderbeeren 2 Pfds. guten Schwefel 2 Pfds. Spießglas 1 Pfds. zu Pulver gemacht, mit Salz zu lecken gegeben. Ist ein stärkendes allgemeines Schaf-pulver wider die meisten denen Schafen eignen Krankheiten, hilft auch wider die Räude selbst.
- d) das sogenannte Pommersche Schafpulver wird gemacht von grauen Schweißpulver 1 Pfds. Entian 8 Loth, Lorbeer 8 Loth, Wachholderbeeren, Angelikawurz, Alantwurz, Bibernellewurz, Pestilenzwurz, schwarze Nieswurz, Fahnenkraut, Betsoniakraut, Cardobenedict, Weinraute, Schafgarbe, Erdrauch, Scordien-Gras, weißer Audorn, Osyp, von jedem $2\frac{1}{2}$ Loth, Wermuthsknoiven 4 Loth grob gepulvert; jedem Schaf $\frac{1}{2}$ Loth mit Teig, des Morgens und wöchentlich zweymal gegeben.

Präservative.

Schaafe bewirket ist: so kommt es zum Beschlusß der Heilung nur noch auf die Probe und Ueberzeugung an „dass nichts mehr vom Räudestoff innen stecke, und fernerhin ausbrechen werde?“ daher hat man

- a) zu förderst eine sorgfältige Prüfung nach denen S. 5. beschriebenen Heilzeichen anzustellen:
- b) Ob nun gleich zu vermuthen, daß wenn 4 Wochen lang die innerliche Mittel gehörig gebraucht worden, und nichts weiter hervorkommt, die Kur zu Ende sey; so prüfe man doch nach S. 10. und brauche insonderheit
- c) eines Abends noch einmal treibende Mittel, und lasse die Schaafe in einem etwas engen Stalle tüchtig durcheinander schwitzen. (25) (doch mit soviel Lufzug, daß der Brodem ausgehen kann, und sie nicht ersticken.) Man untersuche sie des Morgens sorgfältig, und continuire damit 3 Tage. Man versuche ein andermal den Decoc, auch ein laues Bad, und darauf den Gebrauch treibender Mittel. Man wechsle nun 8 Tage damit, und durchsuche alle Morgen jedes Stück genau,
- d) findet sich dann überall nach dem Schwitzen nichts; so reibe man denen Schaafen zum Beschlusß noch einmal die Seiflauge oder die Nieswurzbrühe tüchtig ein, und verwahre sie dadurch zugleich für neuer äußerer Infection: dann man versichert seyn kann, daß die Kur gründlich beendigt sey; und man eben so reines gesundes wohreiches Vieh habe; als es das Probevieh geworden, und nach Verlauf von 11 Monath, noch ist.

G. Sollte es wahr seyn, daß Steinpielchens dem Hunde eingegesben seine Räude ohne weitre Mittel vollkommen heilen: so könnte man daraus auf ein universelles simples vegetabilisches Mittel wider die Schaafräude schließen. Vielleicht ist es zur Frühjahrszeit schon in der Nieswurz zu finden, womit man bereits nachstehende (26) Erfahrungen

F 3

Von einem universellen vegetabilischen Geheimmittel.

(25) So oft die Schaaf zum schwitzen erhalten, muß man solche den Tag drauf, weder früh, noch anders als bei guten trocknem Wetter austreiben; denn ein plötzliches Zusammenziehen derer abfrieren Schweißdrüser erreget Krankheiten.

(26) Man weicht weiße Nieswurz (*veratrum album*) (à Centner etwa 15 Othlr.) durch Nieswurzmischungen im Keller auf, doch ohne daß sie dampig werde, schneide sie in breite tel. Stückchen, kochet auf ein Quart Wasser eine kleine Handvoll derer geschnitten Wurzeln

gemacht haben will. Auch röhmt man die wilde Castanie, mit oder ohne Knoblauch (27) Ich überlasse dies weiteren Versuchen zur Aufklärung.

VI. Beschl uss.

Ich hoffe die Räude erklärt; und überzeugend dargethan zu haben, daß sie sich in allen Graden gründlich heilen läse; daß dies auch in großen Schäfereyen geschehen könne, und keine unverhältnismäßige abschreckende Kosten verursachen dürfe; falls bey der ersten Entdeckung die best erprobten Mittel sorgsam gebraucht werden. Ich hoffe nachgewiesen zu haben, wie der Verunreinigung ganzer Schäfereyen vorgebenget werden könne. Ist nun die glücklichst ausgefallene Probekur vermögend, eine ächte Heilung so zu beweisen, daß es nur der Nachahmung und keiner Theorie bedürfe; Sind diese Blätter gegenseitig vermögend, aus der Entwicklung der Krankheits-Ursache und des Zusammenhanges zwischen ihr und der Heilung, die innere Richtigkeit der Heilung in sich so klar zu beweisen, daß es keiner practischen Probe bedürfe: So halte ich es für

eine

zein zur braunen Brühe ab, und giebt auf 10 Quart Ein Quart Weinessig zu, hemic schmieret und begießet man die Schafe über und über, und reibt sie vorzüglich auf denen bösen Stellen warm und tüchtig ein. Auf 100 Schafe wird zu 3 maliger Wiederholung 4 Centner gehören. Man wascht alle Stücke, weil man nicht weiß, ob die Neinen auch infizirte worden (vid. S. 11. f.) jedoch mit verdünnter Brühe; und häret sie besonders, aber nicht bei schlackigem Wetter. Nach der Schur würde es am meisten helfen, beim Ausschlagen im Herbst vorsichtig dienen, gute Wolle bringen, gründlich heilen, und sich leicht im Großen anwenden lassen.

Kastanie.

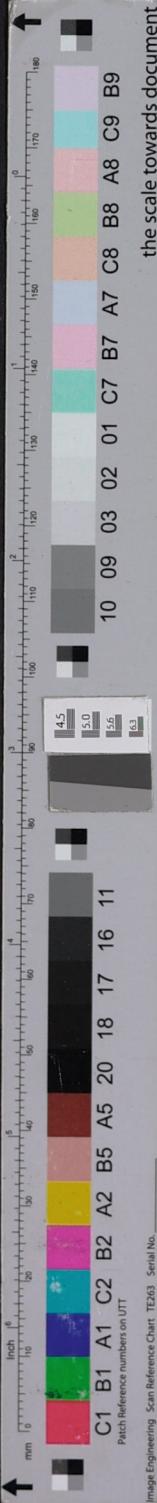
(27) Die wilde Castanie, ist ein Hauptverwahrungs-Mittel, wider das Haufkrebsen. Gewöhnlt freuen sie die Schafe gerne. Man kan sie grün gestampft, oder getrocknet geschorroten füttern. Am besten trocknet man sie im Backofen wenn das Brod heraus, und schrootet sie dann klar, unter den Schrot meint man Salz, und brauchs im Frühjahr und Herbst. So will man auch behaupten, daß Pestilenz, Schweiß, oder neue Kraftwurz (petatis major vulgaris rotundior folio) mit dem Kraut gedreert, unter Salz und Klepen gegeben (jährlich 2 mal) für Räude verwahre, und sie heile.

eine ganz unfehlbare Folge: daß wenn die richtige Heilungs-Art (deren Erfolg aus zusammenhängenden Gründen eben so sattsam erwiesen, als durch die glücklichste Erfahrung unwiderleglich bestätigt ist), öffentlich und überall bekannt gemacht worden; so werden die ehemalige Abstellungen jeder Art mit allen ihren immer widrigen Folgen, überall unschädlich eingestellt; alle Furcht dafür entnommen; jedem Anlaß zur Verheimlichung, jedem weiterm Fortschritte der Räude nach Graden, Umsfang und Folge hinlänglich entgegen gearbeitet seyn,

Es gewährt mir das reinste Vergnügen, hierunter nützlich geworden zu seyn; und ich wünsche nichts angelegentlicher, als es in mehrern Fällen werden zu können.







b) Man entferne die Fortdauer aller Nässe Entfernung der
die entferntesten Veranlassungen: daher aa) Nässe, Kälte,
h sorgfältig für Nässe, Feuchtigkeit, nasser Kälte
immer hinlängliche und täglich gereinigte Streu,
gemässen temperirten, nicht heißen, nicht kalten,
dampfigen Stalle; denn bey Feuchtigkeit und Un-
eisern erfolgen. (5) auch treibe man, außer im
ie nächtern, noch in denen ersten Frühstunden aus;
den späten Abend drausen, am wenigsten laße
tes Wetter treiben : (6) bb) man sorge für gute Besorgung gu-
und für gutes Futter, und täglich reines Sau- ter Weide,
verursachen Nässe und üble feuchte Weiden, so Futter, Trän-
Schaafrankheiten; indem die Feuchtigkeit des ken.
Isdünftung aber gehemmt, und die inneren Theile
verdorben Futter erregt sogar bey dem härtern
Ingeziefer und Tod. Das trockne Futter, so die
immer, allemal vor dem Austreiben haben müssen,
; weil sonst der starke Gebrauch innerlicher Mit-
nte. Das Tränken ist nicht nur bey dem trock-
Gebrauch der hizigen Treibmittel schlechterdings
auch immer vor dem Austreiben gut; damit die
Schaafe

E 2

Nachbarschaft von Schmierschäfereyen, nie das Wegtreiben räu-
nde nachgegeben werden, sondern wird wie bisher immer in rei-
en bleiben: weil das Durchtreiben, schnarchtet aller Vorsichts-
breitung der Ansteckung gefährlich werden; auch das Wegtrei-
ben solchen Missbrauch ausschlagen könnte; daß aus den niedrig-
ge Heerden verschrien, oder gar mutwillig angestochen würden,
itgeld an sich, und aus dem Lande zu ziehen; wodurch dem Lande
den Fabrikanten und dem Ganzen ein empfindlicher Verlust zu-
zu Vermeidung dessen, auch nun nicht weiter die Abschlachtung
onsumtion gehenden Schäferey statt finden wird; sollte es auch ein
unglaublich aus Überfluss oder Bequemlichkeit wollen; indem
s Ganze, anderer Gründe nicht zu erwähnen, hier nicht überse-

neblich kühler Witterung wird die Feuchtigkeit die sonst durch
ortzugehen pflegt, unterdrückt; sie zieht sich auf die innern
urück, und setzt sich am bequemsten Orte fest; auf schlaffen und
astet aber das Insect, wegen des geringern Widerstandes, am
einer niedrigen ferren jedoch nicht nassen Weide die Schaafe,
sogar